Nr. 71 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 26. März 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Versprechungen und Erfüllungen

Wie die deutsch-bürgerlichen Abgeordneten ihre Pflichten erfüllen.

Wir lesen in der „Lodzer Volkszeitung“:

Die Sejmsitzung vom vergangenen Mittwoch bot wieder einmal einen krassen Beweis dafür, daß die bürgerlich-deutschen Sejmabgeordneten es mit der Erfüllung ihrer Pflichten nicht ernst nehmen. Auf der Tagesordnung der Sitzung befand sich eine so außerordentlich wichtige Angelegenheit, wie es die Anklage gegen den Finanzminister Czechowicz ist, der widerrechtlich 566 Millionen Zloty aus Staatsgeldern verausgabt hat. Sämtliche Sejmklubs hatten für diesen Tag ihre Kräfte mobilisiert und die Abgeordneten aller Parteien waren sehr zahlreich vertreten, galt es doch der Regierung zu beweisen, daß der Sejm es nicht dulden will, wenn Steuergelder der Bevölkerung ohne Kontrolle verausgabt werden. Auch die Regierung war zu dieser Sitzung vollzählig erschienen; die Presseloge und die Galerie für das Publikum war brechend voll, so groß war das allgemeine Interesse für diese Angelegenheit. **Nur der deutsch-bürgerliche Sejmklub bot ein trauriges Bild der Interessenlosigkeit und ... der Bequemlichkeit der Herren Abgeordneten.** Von den 19 Mitgliedern dieses Klubs beteiligten sich nur, sage und schreibe, 9 Abgeordnete an der Sitzung. Es waren dies die Herren: Franz, Karau, Kranczyrski, Lang, Pankratz, Saenger, Spitzer, Tatulinski und Will. Mit Abwesenheit glänzten dagegen die Herren: Birschel, Graebe, Jankowski, Koerber, Moritz, Naumann, Nowak, Piesch, Rosumek und Utta. Dabei muß bemerkt werden, daß die Herren Utta, Jankowski und Moritz an dem betreffenden Tage wohl im Sejm waren, es aber vorgezogen haben, den Sejm vor der Erledigung der Angelegenheit Czechowicz zu verlassen. **Warum haben sich diese drei Herren vor der Abstimmung gedrückt?** Da wir nicht annehmen wollen, daß sie ihre Nachtruhe (die Sitzung wurde um 2 Uhr nachts beendet) über die Pflichterfüllung stellen, bleibt nur eins übrig: diese drei Herren **haben einfach nicht den Mut gehabt,** gegen die rechtlose Verausgabung der Steuergelder seitens der Regierung aufzutreten. Wozu sind sie dann aber überhaupt im Sejm? Haben sie nicht bei den Wahlen versprochen, die Rechte des Volkes zu wahren? Hat nicht gerade Herr Utta immer den Mund so voll genommen, daß er und nur er für die Interessen des Volkes eintritt? Und jetzt — dieses Zusammensacken! Blamage ...

Die Abwesenheit so vieler deutsch-bürgerlicher Abgeordneter bei einer so wichtigen Sitzung ist im Sejm allgemein aufgefallen. Es ist dies umsomehr verwunderlich, als die bürgerlich-deutschen Abgeordneten ihren Wählern ständig vorerzählen, daß sie gegen die hohe Steuerbelastung der Bevölkerung auftreten. Im gegebenen Fall aber handelt es sich ja gerade um die Verurteilung der Wirtschaft der Regierung, die von den mühsam herausgepreßten Steuergeldern den ungeheuren Betrag von 566 Millionen ohne Genehmigung verausgabt hat. Wenn solch eine Wirtschaft geduldet wird, dann ist es kein Wunder, daß die Steuerschraube immer schärfer angezogen wird. Es scheint jedoch den bürgerlich-deutschen Abgeordneten ganz gleich zu sein, ob die gequälte Bevölkerung noch mehr Steuern zahlen soll oder nicht.

Die Mittwochsitzung war eine außerordentlich wichtige Sitzung. Deshalb war auch der bürgerlich-deutsche Klub kaum mit der Hälfte seiner Abgeordneten vertreten. Bei anderen Sitzungen sieht das Bild noch viel trauriger aus. Da ziehen es die meisten dieser „Volksvertreter“ vor, zu Hause zu bleiben oder in der weiten Welt herumzureisen, anstatt die übernommenen Pflichten im Sejm zu erfüllen. So war z. B. bei der Behandlung der Dringlichkeit des sozialistischen Antrages über die Ausschreibung der Neuwahlen zum Schlesischen Sejm auch nicht ein einziger von den deutsch-bürgerlichen Vertretern anwesend. **Und hier gerade standen die Interessen der gesamten deutschen Bevölkerung Schlesiens auf dem Spiel!** Wo waren da die „einzig wahren Vertreter des Deutschtums“?

Ja, ja, die Wähler der Liste 18 können auf ihre Vertreter stolz sein!

Nachklänge zum politischen Mord in Agram

Bisher 50 Verhaftungen wegen der Ermordung des südslawischen Chefredakteurs. — Die Beerdigung.

Belgrad. Die Polizei hat im Laufe des Sonntags weitere Verhaftungen wegen der Ermordung des Chefredakteurs Schlegel vorgenommen. Bisher sind rund 50 Personen verhaftet worden.

Am Mittag erfolgte in Agram die feierliche Bestattung des Ermordeten, an der in Vertretung des Königs der Divisionsgeneral von Agram und für die Regierung der Finanzminister, der Handelsminister und der Obergespan von Agram teilnahmen. Am Grabe sprachen Vertreter des Vereins der jugoslawischen Journalisten und der „Novosti“, sowie ein ehemaliger Abgeordneter der Raditsch-Partei.

Kommunistische Ausschreitungen in Paris

Die Polizei wird verjagt — Eine internationale Kundgebung mit Schwierigkeiten — 20 Kommunisten verhaftet — Der „Rote Sonntag“ in Zürich

Paris. Am Sonntag vormittag kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und der Polizei anläßlich einer großen kommunistischen Versammlung, bei der einem ausländischen Kommunisten von der Polizei der Zutritt zu der Versammlung verweigert wurde. Da die Polizisten nicht stark genug waren, mußten sie sich zurückziehen. Kurze Zeit darauf wurden sie von 50 mit Hacken und Beilen bewaffneten Kommunisten erneut überfallen, wobei ein Polizist schwer verwundet wurde. Erst als der Polizeipräfekt Hilfe sandte, gelang es, die Ordnung wieder herzustellen. Zwanzig Kommunisten wurden verhaftet.

Ruhiger Verlauf des Roten Sonntags in Basel

Tumulte in Zürich.

Basel. Der Rote Sonntag in Basel ist bis zu den Abendstunden vollständig ruhig verlaufen und die durch die Stadt ziehenden Militärpatrouillen hatten bis jetzt nirgends Gelegenheit, einschreiten zu müssen. Selbst Automobilreisende, die aus dem Innern Deutschlands kamen, müssen bis zum Montag warten, ehe sie in die Schweiz einreisen können. Die Grenze ist gesperrt von Rheinfelden bis nach Basel.

In Zürich kam es dagegen am Sonntag nachmittag zu einigen Radauszenen vor dem Volkshaus und auf dem Helvetia-Platz, nachdem zuvor einige kommunistische Redner die Herumstehenden durch ihre Brandreden aufgehetzt hatten. Als die Polizei mit dem Gummiknüppel die Säuberung des Helvetiaplatzes begann, entriß einer der Demonstranten dem Polizisten den Gummiknüppel und ging auf ihn los. Die Polizei mußte schließlich weitere Verstärkungen herbeirufen und von der Waffe Gebrauch machen. In dem entstandenen Handgemenge wurden einige Demonstranten verletzt und mußten das Spital aufsuchen. Nachmittags — kurz vor fünf Uhr — mußte die Polizei nochmals die Volksmenge zerstreuen.



Das norwegische Kronprinzenpaar auf der Hochzeitsreise

die über Deutschland nach dem Süden führt. Unser Bild zeigt Kronprinz Olaf und Kronprinzessin Märtha auf dem Fährschiff beim Eintreffen in Saßnitz.

Mussolinis Plebiszit

Die 100prozentige Volksabstimmung in Italien

Rom. Nach den bis zum Nachmittag vorliegenden Meldungen hat sich die Volksabstimmung überall ohne Zwischenfall abgespielt. Die Stimmbeteiligung war außerordentlich hoch. Ueber das Endergebnis sind keine Zweifel vorhanden. Die überwältigende Mehrheit stimmte mit Ja. Abgesehen von den zahlreichen Aufrufen merkte man in Rom nur vor den Stimmlokalen, daß etwas außergewöhnliches im Gange ist. Mussolini und die bekannten Faschistenführer haben schon am frühen Morgen ihrer Stimmpflicht genügt. Das Zeichen der Versöhnung zwischen Kirche und Staat war die rege Stimmbeteiligung der Geistlichkeit. Zur Feststellung des Stimmergebnisses ist eine besondere Telephonorganisation geschaffen worden, über die die Provinzen ihre Ergebnisse in gewissen Abständen nach Rom senden. Es wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß Mussolini auf Grund der Abstimmung einige Sondergesetze aufheben oder mildern wird. Das Endergebnis der Volksabstimmung wird voraussichtlich erst Montag bekanntgegeben werden.

Rom. In den Abendstunden hat bereits die Zusammenstellung der Stimmergebnisse der Volksabstimmung in Italien begonnen, doch liegen bisher noch nicht genügend Zahlen vor, die ein einigermaßen vollständiges Bild geben. In den meisten Orten war eine Wahlbeteiligung bis zu 100 Prozent. In mehreren Städten ist die Geistlichkeit geschlossen in das Wahllokal gezogen. So hat z. B. der Bischof von Nola sein Stimmrecht in Begleitung aller Kapitelherren und des gesamten Klerus ausgeübt.

Wie aus Turin gemeldet wird, hat der Kronprinz seine Stimme bereits in den frühen Morgenstunden abgegeben, begleitet von dem Präfekten und dem übrigen Gefolge. Die übrigen königlichen Prinzen haben ebenfalls ihrer Stimmpflicht genügt. Im Laufe des Tages sind von zahlreichen Schiffen der italienischen Handelsmarine Telegramme eingelaufen, in denen die Besatzung in „begeisterten“ Ausdrücken ihre Zustimmung zu dem „faschistischen“ Regime versichert.

„Graf Zeppelin“ zur Orientfahrt gestartet

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Montag früh um 24,54 Uhr bei klarem Mondschein aber etwas böigem Wetter zu seiner Orientfahrt gestartet. Das Luftschiff kreuzte kurze Zeit über dem Luftschiffbau, um dann in der Richtung Basel weiterzufliegen. Die weitere Fahrtrichtung ist beim Luftschiffbau noch nicht bekannt, doch nimmt man an, daß nun doch zunächst weiterhin westlicher Kurs eingehalten wird. An Bord befinden sich außer der Besatzung 25 Fahrgäste.

Montag Vollsitzung der Pariser Sachverständigen

Paris. Dr. Schacht wird am Montag mittag in Paris zurückerwartet. Er wird an der Vollsitzung der Sachverständigen, die um 3½ Uhr nachmittags beginnt, teilnehmen. In der französischen Presse ist immer noch die Auffassung verbreitet, daß die Höhe der deutschen Schuld und die Zahl der deutschen Annuitäten in den Vollsitzungen während der kommenden Woche beraten werden dürften. Auf deutscher Seite glaubt man jedoch, daß es möglich sein werde, noch vor Ostern über die beiden genannten Fragen zu beraten.

Der Kampf in Mexiko

Der Angriff der aufständischen Mexikaner auf Mazatlan abgeschlagen. — 1200 Aufständische getötet.

Neuyork. Wie aus dem mexikanischen Kampfgebiet gemeldet wird, ist der Angriff der Aufständischen in Stärke von 3000 Mann gegen Mazatlan, das von 4000 Regierungssoldaten verteidigt wurde, mit schweren Verlusten für die Aufständischen abgeschlagen worden. Es wurde mit Erbitterung gekämpft und Flugzeuge und schwere Geschütze auf beiden Seiten eingesetzt. 1200 Aufständische sind getötet worden.

Baldwins Pleite

Die Konservativen verlieren wieder zwei wichtige Posten.

London. Die Neuwahl in North Lanark (Schottland) und in Holland With Boston, deren Resultate am Freitag verkündet wurden, haben zu einer Niederlage der Regierungskandidaten geführt. North Lanark, wo die Konservativen 1924 noch eine Mehrheit von über 2000 Stimmen erringen konnten, ist nach dem im Zeichen der Arbeitslosenfrage stehenden Wahlkampf an die Arbeiterpartei gefallen. Ihre Kandidatin erzielte 15 711 Stimmen, das sind 4000 Stimmen mehr als ihr Vorgänger 1924 zu erreichen vermochte. Die neue Abgeordnete der Arbeiterpartei, Jenny Lee, ist die 25jährige Tochter eines ehemaligen Bergarbeiters, die freiwillig den Beruf einer Lehrerin gewählt hatte, nachdem sie im Laufe einer glänzenden Karriere nicht nur die philosophische Fakultät absolviert, sondern auch ein Juristen-Doktorat gemacht hatte. Es ist bemerkenswert, daß Jenny Lee zwar nach englischer Verfassung das passive Wahlrecht besitzt, aber noch kein aktives Wahlrecht, da die neue Wahlrechtsbestimmung, die den Frauen unter 30 Jahren das aktive Stimmrecht gibt, erst im Mai bei den Neuwahlen in Kraft tritt.

Die zweite Nachwahl stellt insofern eine Enttäuschung für die Arbeiterpartei dar, als es diesmal den Liberalen, die 1924 an dritter Stelle gestanden hatten, gelang, den Sitz mit 13 000 Stimmen von den Konservativen zu erobern. Die Regierung schneidet hier noch wesentlich schlechter ab als in Lanark: der konservative Kandidat erhielt nur 8257 Stimmen gegen 15 459, die für seinen Vorgänger 1924 abgegeben worden waren.

Die fünf in dieser Woche durchgeführten Nachwahlen stellten eine Art Generalprobe für die allgemeinen Wahlen dar. Als Gesamtergebnis ist festzustellen, daß die Regierung schlechter, die Liberalen besser abgeschnitten haben, als man noch vor Wochenfrist annehmen konnte. Die Regierung hat von den fünf Sitzen nicht weniger als 3, davon 2 an die Liberalen abgegeben. Die Arbeiterpartei hatte bei den letzten Nachwahlen teilweise unter äußerst ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen und in Holland With Boston zweifellos schlecht abgeschnitten. Dagegen hat sie in Lanark, wo sie eine konservative Majorität von über 4000 Stimmen über die beiden bürgerlichen Kandidaten zu verwandeln vermochte, einen der glänzendsten Wahlsiege seit 1924 errungen. Obwohl größte Vorsicht bei der politischen Auswertung dieser Wahlergebnisse für die Beurteilung der Aussichten der Arbeiterpartei erforderlich ist, so kann doch mit größter Sicherheit der Sturz der Regierung Baldwin und eine Unterhausmehrheit aus Arbeiterpartei und Liberalen vorausgesagt werden.

Wirtschaftsprogramm des JGB.

Amsterdam und Zürich gemeinsam gegen Kriegstreiber.

Die Aufstellung eines internationalen gewerkschaftlichen Wirtschaftsprogramms ist vom Vorstand des JGB. in seiner Sitzung am Freitag in Amsterdam als besonderer Punkt auf die Tagesordnung der demnächst in Prag stattfindenden Ausschußsitzung gesetzt worden. Das Referat über das Programm wurde Leipart übertragen. Zur Vorbereitung des Programms war den Landeszentralen ein Entwurf des Sekretariats übermittelt worden, worauf in Amsterdam fünf verschiedene Entwürfe eingingen. Der Vorstand besprach die Programmfrage auch mit Sachverständigen verschiedener Länder und übertrug ihnen die Aufstellung einer gemeinsamen Formel. Der Programmentwurf ist nunmehr fertiggestellt; er wird die Grundlage der Prager Beratungen bilden.

Für die Bekämpfung von Krieg und Kriegsgefahr wird der Vorstand dem Sekretariat der Sozialistischen Arbeiterinternationale folgenden Vorschlag unterbreiten: Die beiden internationalen Sekretariate werden beauftragt, miteinander in Fühlung zu bleiben, um im Bedarfsfalle eine persönliche Aussprache herbeizuführen, zu der auch weitere Mitglieder der beiderseitigen Vorstände hinzugezogen werden. Gefaßte Beschlüsse bedürfen der Genehmigung der Vorstände der betreffenden Internationale. Die augenblicklich im Gange befindliche Abrüstungsaktion der Sozialistischen Internationale soll in der Weise unterstützt werden, daß der Vorstand des JGB. sich in einem besonderen Schreiben an das Sekretariat des Völkerbundes wendet und die angeschlossenen Landeszentralen ersucht, dasselbe zu tun. — Zum 1. Mai wird der Vorstand des JGB. einen besonderen Aufruf erlassen.

Der Jannowitzer Mord — eine Liebesangelegenheit

Noch kein Ergebnis der Untersuchung — Wird der verhaftete Sohn aussagen?

Hirschberg. Am Sonntag waren Oberstaatsanwalt Dr. Engel und Landgerichtsrat Thomas aus Hirschberg, sowie die Berliner Kriminalpolizeibeamten und Beamte der Landeskriminalpolizei Liegnitz, ferner der Amtsvorsteher und der zuständige Landjäger im Schlosse und im Rentamtshause zu Jannowitz. Die Beamten wurden über die Oertlichkeit und die bisherigen Ergebnisse der Ermittelungen eingehend unterrichtet. Die Besichtigung dauerte etwa drei Stunden. Ein amtlicher Bericht darüber ist bisher nicht ausgegeben worden, jedoch verlautet, daß man zu der Ansicht gekommen sei, daß der verhaftete Graf Christian Friedrich nicht als Täter in Frage kommt, sondern, daß eine Liebessache der Mordtat zugrunde liegt und ein anderer Täter in Frage kommt.

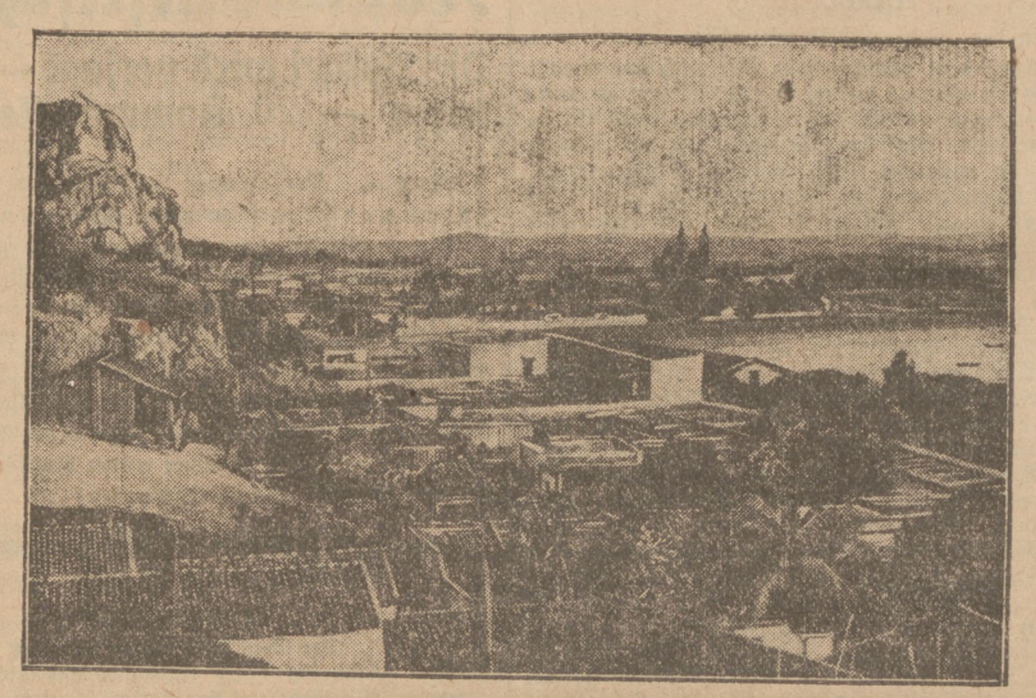
Eine Vernehmung des verhafteten Grafen Christian Friedrich ist seit der Beerdigung des ermordeten Grafen Eberhard noch nicht erfolgt, so daß man noch nicht weiß, ob er sein Versprechen, jetzt weitere Aufklärungen zu geben, auch erfüllen wird. Die Vernehmung ist für Montag angesetzt worden.

Die Untersuchung

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Hirschberg ist die von Graf Christian angekündigte Ergänzung seiner Aussagen nunmehr erfolgt. Der Untersuchungsrichter äußerte sich, hierüber befragt, der Verhaftete habe ihm das ausdrücklich unter dem Siegel der Amtsverschwiegenheit mitgeteilt und er könne infolgedessen nichts bekanntgeben. Soviel könne er jedoch verraten, daß die Ergänzung nicht von Belang sei und daß diesbezügliche Angaben schon in den Zeitungen gestanden hätten.

Nachdem „Montag" wird jetzt die Bedeutung eines Briefes eingehend nachgeprüft, der vom Bruder des Toten, dem in Oesterreich ansässigen Grafen Karl, an die Gräfin Erika abgesandt worden war, aber abgefangen worden ist.

Die Spur, die einen in Jannowitz beobachteten Motorradfahrer mit dem Verbrechen in Zusammenhang brachte, ist inzwischen gründlich verfolgt worden. Er hat sich unterdessen selbst gemeldet, und zwar bei dem Landjäger der Ortschaft Alt-Kemnitz, einige Bahnstationen von Hirschberg entfernt. Es ist ein Hausierer, namens Schramm, der aus Waldenburg stammt. Sein Alibi und das seiner Familie werden im Augenblick zwar noch durch die Berliner Beamten nachgeprüft. Es deutet aber alles darauf hin, daß sich der Verdacht gegen ihn nur auf Grund der Verkettung mehrerer zufälliger Umstände lenkte.



Der Brennpunkt der Kämpfe in Mexiko
ist gegenwärtig die Stadt Mazatlan am Golf von Kalifornien, die von den mexikanischen Regierungstruppen gegen die wiederholten verzweifelten Angriffe der Aufständischen bisher erfolgreich verteidigt wurde.

Neue Verhaftungen in China

Peking. Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind auf Anordnung Tschiangkaischeks 11 Mitglieder der Opposition, die auf dem Kuomintang-Parteitag den Rücktritt des Marschalls verlangt hatten, verhaftet worden. Es kam dabei zu Zusammenstößen zwischen Anhängern beider Gruppen. Wie weiter gemeldet wird, sind am Sonnabend insgesamt sieben Generäle und neun Obersten verhaftet worden, denen vorgeworfen wird, in Beziehungen zu General Feng zu stehen. — Ueber die Lage vor Hankau wird berichtet, daß vier Angriffe der Regierungstruppen von den Aufständischen unter schweren Verlusten für die ersteren zurückgewiesen worden seien. Hankau befindet sich noch in den Händen Fengs.

Schwere Unwetterkatastrophe in Mittelamerika

London. In den Staaten Alabama, Georgia und Karolina sind durch wolkenbruchartige Regen Hagelstürme und Tornados schwere Schäden angerichtet worden. Sechs Personen sind ertrunken. In der Kirche in Merrilton in Alabama, die von einem Tornado schwer beschädigt wurde, kamen fünf Negerkinder ums Leben, während acht verletzt wurden. Eines der getöteten Kinder wurde durch den Wind eine Meile weit fortgetragen.

Am Altar

Roman von E. Werner.

51)

Der Prälat machte eine ungeduldige Bewegung. „Du quälst dich mit selbstgeschaffenen Schreckbildern! Konntest du ahnen, was bevorstand? Nur was wir wollten, fällt auf uns mit der Last seiner Verantwortung, nicht was der tückische Zufall aus unsern Plänen und Absichten macht."

Es war eine eigentümliche Heftigkeit in diesen Worten, als wolle der Sprechende damit eine Last von der eigenen Seele wälzen. Der Graf sprang plötzlich auf.

„Laß mich! Den Verlust meines Kindes würde ich ertragen, aber — du ahnst nicht, was es ist, das mich bei diesem Unglück dem Wahnsinn nahe bringt!"

Der Prälat sah ihn befremdet an, er verstand die Worte nicht, aber er begriff die Notwendigkeit, den Bruder von solchen Gedanken abzulenken.

„Hast du Benedikt gesprochen?" fragte er. „Wie ich höre, war er ja der erste, der den Gestürzten entdeckte und die Bewohner von N. zur Hilfe aufrief."

Es vergingen einige Sekunden, ohne daß der Graf antwortete; endlich wandte er ihm das Antlitz wieder zu, in dem die tiefe Seelenqual zuckte.

„Ich sah ihn nur einige Minuten — er war totenbleich, verstört, und wich mir scheu aus, wie ein Verbrecher — vergebens wartete ich in Todesangst auf einen Blick, auf ein Wort der Teilnahme aus seinem Munde, er blieb stumm und hob das Auge nicht vom Boden. Warum konnte es dem meinen nicht begegnen?"

„Du träumst!" fiel ihm der Prälat erblassend ins Wort. „Was konnte Benedikt mit deinem Sohne haben? Sie kannten sich ja kaum!"

„Sie haßten sich!" sagte Rhaneck dumpf, „schon seit Monden. Schon einmal habe ich Ottfried die geladene Büchse und Bruno das Messer aus der Hand gerissen. Dort freilich brauchte es keine Waffe zwischen ihnen, Bruno ist der Stärkere — o mein Gott!"

Er hielt inne, überwältigt von der Vorstellung; auch der Bruder war bleich geworden, als habe sich plötzlich ein Abgrund vor ihm aufgetan.

„Unmöglich! Das wäre noch entsetzlicher!"

„Noch entsetzlicher? Als was?"

„Nichts, nichts!" Dem Prälaten wollte die Stimme doch nicht mehr gehorchen, wenn er auch die Züge noch beherrschte. „Ich muß Licht in die Sache bringen! Benedikt trifft heute wieder im Stifte ein, ich finde ihn vermutlich schon bei meiner Rückkehr. Mir, seinem Abte, kann er die Beichte nicht verweigern."

Der Graf sah auf, und mitten durch all seine Gebrochenheit und all sein Entsetzen flammte wieder ein Hauch der alten Angst und Zärtlichkeit. „Schon ihn!" bat er tonlos, „und schon mich mit der Enthüllung. Ich stehe an der Grenze meiner Kraft."

Erschüttert legte der Prälat die Hand auf seine Schulter. „Was in dieser unglückseligen Sache jetzt noch zu tragen ist, Ottfried, das will ich dir abnehmen, verlaß dich darauf. Und jetzt suche dich zu fassen und geh zur Gräfin hinüber. Was zwischen euch stand und euch einander entfremdet hat, jahrelang, heute ist dein Platz an ihrer Stelle, du darfst sie nicht allein lassen."

Halb willenlos folgte Rhaneck, er stand auf und ging zu seiner Gemahlin, wenige Minuten darauf kehrte auch der Prälat nach Hause zurück.

Es war Abend geworden, auch im Stifte herrschte jene Unruhe, welche ein ungewöhnliches Ereignis hervorzurufen pflegt. Der Abt stand dem Rhaneckschen Hause zu nahe, als daß das Unglück desselben nicht auch in seiner Umgebung Aufregung und Teilnahme hätte wachrufen sollen. Schon gestern hatte man den Pfarrer Clemens, der die Nachricht brachte, umringt und mit Fragen bestürmt, er konnte freilich nicht allzu viel berichten und war nach wenigen Stunden in Begleitung des Grafen wieder nach N. zurückgekehrt. Heute aber traf Benedikt ein, und nun galt es seiner Verschlossenheit alle die Details zu entreißen, die er am besten geben konnte.

Aber die Herren Patres irrten sämtlich, wenn sie von dieser Seite auf irgend eine Mitteilung hofften. Der junge Priester hatte kaum den Fuß auf die Schwelle des Klosters gesetzt, als er auch schon den Prälaten zu sprechen verlangte, der sich noch in Rhaneck befand. Vergebens war alles Drängen und Forschen, stumm und finster wich er jeder Frage aus, erklärte, in den Gemächern des Abtes auf dessen Rückkehr warten zu wollen und zog sich, ohne irgend jemand Rede zu stehen, auch wirklich dahin zurück. Gleich darauf fuhr der Prälat vor, auch seine erste Frage war nach Benedikt, zu dem er sich sofort begab. Seine Gnaden hatte darauf, wie der Kammerdiener erzählte, Befehl gegeben, ihn unter keiner Bedingung zu stören, eigenhändig hatte er die beiden Türen des Vorgemachs abgeschlossen, das zum Arbeitszimmer führte, und befand sich nun bereits über eine Stunde dort allein mit dem jungen Mönche.

Die von der Decke niederhängende, reich vergoldete Lampe warf ihr volles Licht auf die beiden. Das Gesicht des Prälaten war wieder „wie aus Eisen gegossen", aber es lag eine fahle Blässe darauf. Dennoch beherrschte er Blick und Stimme mit der alten Energie. Erschüttert konnte diese eherne Natur wohl werden, sie zu brechen, dazu gehörten noch andere Schläge als die, welche sie bis jetzt getroffen.

Ihm gegenüber stand Benedikt, auch sein Antlitz war bleich, aber er hatte doch jetzt wieder einen Schein von Ruhe, und die Brust atmete freier, als sei die Felsenlast, welche sie bisher gedrückt, von ihr gesunken. Unbeweglich, die tiefen dunklen Augen auf seinen Abt gerichtet, wartete er auf dessen Spruch.

„Ihre Beichte ist vollständig, Pater Benedikt, Sie gaben mehr, als ich verlangte! Jetzt gilt es, das Beichtgeheimnis zu wahren. Hat außer mir niemand die Wahrheit erfahren oder eine Andeutung darüber empfangen? Auch Pfarrer Clemens nicht?"

„Niemand!"

„Sie taten recht, sich mir allein anzuvertrauen. Was auch geschehen ist, die Ehre des Klosters muß gewahrt werden, um jeden Preis. Sie werden auch fernerhin schweigen gegen jeden."

Der junge Priester wich mit dem Ausdruck des Entsetzens zurück. „Schweigen? Ich soll die Last, die ich eben von mir gewälzt, wieder aufnehmen und mit mir herumtragen mein Leben lang? Niemals!"

„Sie werden tun, was die Notwendigkeit gebietet!" sagte der Prälat. „Mein Neffe" — hier wurde ihm doch die Stimme treulos, sie bebte hörbar, und die Hand, die er auf die Lehne des Sessels stützte, zitterte krampfhaft — „mein Neffe ist nun einmal das Opfer geworden, und keine Reue und Buße hebt ihn wieder aus seinem Grabe oder gibt ihn seinen Eltern zurück. Jetzt gilt es nur noch unser Stift zu retten vor der Schande, daß die weltliche Gerechtigkeit hier eindringt und den Schuldigen aus den geweihten Mauern reißt, um ihn den Gerichten zu überantworten. Solch ein Schauspiel ist in jetziger Zeit gleichbedeutend mit unserer Vernichtung; ich werde den Orden vor diesem Schlage zu schützen wissen, sobald ich nur Ihres Schweigens gewiß bin." (Forts. folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Sanierung durch Ukase

Die Regierung und die Kreise, die ihr bedingungslos ergeben sind, leiden an der krankhaften Sucht, im staatlichen und gesellschaftlichen Leben alles durch Dekrete und Rundschreiben zu regeln, die sich wie zaristische Ukase ausnehmen. Von dieser Sanierung durch Ukase verspricht man sich das Heil für Polen. In ihrer Verblendung gehen die Herren Sanatoren sehr oft viel zu weit und setzen sich dadurch dem Gespött der Allgemeinheit aus.

Viel Aufsehen erregte seiner Zeit die Regelung der Kleiderfrage für die Beamtinnen im Innenministerium. Sie wurden bekanntlich zum Tragen von oben geschlossenen Kleidern und schwarzen Schürzen gezwungen, die angeblich als Schutz für die Kleider selbst gedacht sind. Diese Begründung mag ja zutreffen, doch läßt sich die Ansicht nicht so ohne weiteres von der Hand weisen, daß auch eine starke Dosis Prüderie bei der Ausarbeitung dieses Kleidererlasses mitgewirkt hat. Der Herr Minister glaubte für die Tugend seiner Beamten sorgen zu müssen, die vielleicht beim Anblick eines schöngeschwungenen Halses oder eines etwas tieferen Blusenausschnittes hätten in Versuchung geraten können. Diese Sorge ist sehr rühmenswert und wurde einem Bischof, der für jeden unzüchtigen Blick ewiges Schmoren in der Hölle prophezeit, alle Ehre machen. Noch haben wir jedoch zum Glück keinen Bischof zum Innenminister. Die Kleiderordnung bedeutet daher eine Einmischung in die persönliche Willensfreiheit einer jeden Beamtin, die durch Einzwängung in die Uniform stets an die sklavische Subordination und den Geist der Unfreiheit erinnert werden soll, der im alten Rußland zur höchsten Vollkommenheit gezüchtet wurde, im modernen und immerhin zivilisierten Polen aber keinen Platz haben dürfte.

Durch einen Ukas ist auch die Frage der Vereinheitlichung der Schulzeugnisse geregelt worden. So notwendig diese Regelung war, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß sie weder zur Zufriedenheit der Schulen noch der Schüler erfolgt ist. Früher kostete ein einfaches Schulzeugnisblankett 7 Groschen, heute fordert die Staatsdruckerei, der die Herstellung übertragen wurde, für das gleiche Blankett 18 Groschen. Der Preisunterschied für die künstlerisch ausgeführten Zeugnisse für die höheren Schulen ist noch bedeutend größer, wobei man nicht gerade behaupten kann, daß diese neuen Zeugnisse auf besserem Papier hergestellt werden.

Noch ein viel rentableres Geschäft wird durch die Regelung der Siegel- und Stempelfrage gemacht. Am 20. Juni 1928 ist nämlich eine Verordnung des Staatspräsidenten über die Regelung dieser Angelegenheit erschienen. Auf Grund dieser Verordnung bombardierten die einzelnen Ministerien die ihnen unterstellten Behörden und Aemter durch Rundschreiben, wie am schnellsten bei der staatlichen Münzenanstalt Siegel und Stempel zu bestellen. Interessant ist das Rundschreiben des Unterrichtsministers und der Schulkuratoren, durch das alle Schulen gezwungen werden, bis zum 1. März 1930 die neuen Siegel und Stempel einzuführen. Der Preis beträgt: für das amtliche Siegel 25 Zloty, für einen Stempel 40 Zloty und für einen Stempel für die Schülerlegitimationen ebenfalls 40 Zloty. — Zusammen also 105 Zloty!

Welch horrende Summe für die Beschaffung der Siegel und Stempel verausgabt werden soll, kann man sich erst einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß Polen rund 25 000 Volksschulen zählt und ebensoviel örtliche Schulräte, Aufsicht- und Fürsorgeräte, was die hübsche Zahl von 100 000 Siegel und Stempel ausmacht. Siegel und Stempel kosten 65 Zloty, so daß wir das nette Sümmchen von 6 500 000 Zloty zusammenbekommen. Zu dieser Summe sind noch die 25 000 Stempel zu 40 Zloty, der einzelnen Schulen für die Schülerlegitimationen hinzuzurechnen, so daß wir einen Betrag von 7½ Millionen Zloty erhalten. Das ist ein lohnendes Geschäft, selbst für die staatliche Münzanstalt. Zu bedenken ist hierbei, daß das Geld für die neuen Stempel zum großen Teil von den Selbstverwaltungskörperschaften der Schulen aufgebracht werden muß, die wiederum aus Steuermitteln subventioniert werden. Der steuerzahlende Bürger hat daher wenigstens die Genugtuung, daß sein Geld nicht gerade umsonst verpulvert wird.

Die Kehrseite der Medaille sieht jedoch noch weniger rosig aus. Abgesehen davon, daß durch die Uebertragung der Arbeit an die staatliche Münzanstalt viele Arbeiter brotlos werden, ist festgestellt worden, daß die Siegel und Stempel sich um 400 bis 800 Prozent teurer stellen als die der privaten Unternehmen. Und da liegt der Hund begraben!

Wir werden uns niemals gegen nützliche Reformen wenden, auch wenn sie durch Ukase durchgeführt werden. Für eine Reform jedoch, die in erster Linie als ein Geschäft für ein staatliches Unternehmen gedacht ist, können wir uns nicht erwärmen, so fortschrittlich wir auch sonst gesinnt sind. Deshalb sehen wir die Ausgabe von 7½ Millionen Zloty als unproduktiv und unzweckmäßig an. Es ist ja kein Geheimnis, daß die Wirtschaft in den staatlichen Unternehmen geradezu fatal ist, wie dies erst letztens wieder in der Budgetkommission selbst von Abgeordneten des Regierungsblocks hervorgehoben wurde, und daß es deshalb schwer ist, für den Gedanken der Verstaatlichung der Unternehmen zu werben.

Die maßgebenden Kreise müßten daher in erster Linie Ukase erlassen, um eine Sanierung in den Unternehmen durchzuführen, die ihnen direkt unterstellt sind oder in denen sie maßgebenden Einfluß besitzen. Die Allgemeinheit würde sich dann die anderen Sanierungsbestrebungen, wenn sie sich als notwendig erweisen und mit Umsicht durchgeführt werden, viel freudiger gefallen lassen.

Der Schiedsspruch im Bergbau auch von Arbeitgebern abgelehnt

Den im ostoberschlesischen Bergbau gefällten Schiedsspruch, der eine Lohnerhöhung von 5 Prozent vorsieht, haben nun auch die Arbeitgeber abgelehnt, so daß der Schiedsspruch nunmehr von beiden Parteien abgelehnt ist. Die Entscheidung bleibt nunmehr dem Arbeitsministerium vorbehalten. Es ist damit zu rechnen, daß der Arbeitsminister den Spruch für verbindlich erklären wird.

Zeitungsbeschlagnahme

Die Sonntagsausgabe der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" wurde von der Polizeidirektion Kattowitz aus bisher unbekannten Ursachen beschlagnahmt.

Die ersten Wahlschwalben

Wann die Sejmwahlen in der Schlesischen Wojewodschaft stattfinden werden, kann nicht vorausgesagt werden. Alle Vermutungen, die sich auf die Wahlen zum Schlesischen Sejm beziehen, können sich leicht als trügerisch erweisen. Daher ist es ratsam, bei den Prophezeiungen hinsichtlich der Sejmwahlen eine gewisse Vorsicht zu üben. Die Wahlrüstungen werden jedoch im polnischen Lager sehr eifrig betrieben und zwar sowohl bei der Sanacja Moralna als auch bei den Korfantysten. Sie bewegen sich in der Richtung, das große Lager der deutschen nationalen Minderheit zu sprengen. Was im eigenen Lager zerschlagen werden konnte, ist bereits geschehen und den Deutschen konnte man bis jetzt nichts anhaben. Sie standen geschlossen da, obwohl sie innerlich nicht so gefestigt dastehen, da bekanntlich die deutsche nationale Minderheit in Polnisch-Oberschlesien in zwei Gruppen zerfällt: die Sozialistische Partei und die sogenannte Wahlgemeinschaft. Zuerst hat die Sanacja den Versuch unternommen, einen Keil in die deutsche nationale Minderheit hineinzutreiben und gründete den „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund", der angeblich viele Anhänger haben soll. Die Bestrebungen des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes" bewegen sich in der Richtung, die Minderheitsrechte der deutschen Bevölkerung im Einvernehmen mit den polnischen Regierungskreisen zu wahren. Sie wollen nicht das heutige System bekämpfen, sondern in gemeinsamer Arbeit die Rechte der deutschen Minderheit wahrnehmen. Der Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund will alle Deutschen in seinen Reihen vereinigen, gleichgültig, welcher Konfession oder politischen Richtung sie angehören. Wir meinen jedoch, daß hier weniger die Wahrnehmung der nationalen Minderheitsrechte in Frage kommt, sondern man reflektiert hauptsächlich auf die Stimmen der Deutschen bei den bevorstehenden Sejmwahlen. Der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund" stellt einen Stimmenfang dar und soll zur Schwächung des deutschen Minderheitslagers beitragen.

Selbstverständlich konnte Korfanty nicht zurückbleiben. Er hat bereits bei den letzten Sejmwahlen im vergangenen Jahre ein deutsches Flugblatt herausgegeben und die deutschen Katholiken aufgefordert, gemeinsam mit den polnischen Katholiken zur Wahlurne zu schreiten. Korfanty ist bescheidener als die Sanacja Moralna, die am liebsten alle Deutschen in ihrem Lager vereinigen möchte. Korfanty begnügt sich mit den deutschen Katholiken und man muß zugeben, daß er hier sehr geschickt vorgegangen ist. Er nahm die Verhandlung in Genf über die Minderheitsfragen zum Anlaß, verurteilte das Vorgehen der maßgebenden Kreise in Polnisch-Oberschlesien in Minderheitsfragen und stellte die Behauptung auf, daß die deutschen Katholiken im Kampfe gegen die nationale Bedrückung gemeinsam mit den polnischen Katholiken, die dieses System bekämpfen, bedeutend mehr erreichen werden, als wenn sie sonst erreichen können. Dem „Oberschlesischen Kurier" ist die Einladung Korfantys an die deutschen Katholiken sehr in die Glieder gefallen, was Korfanty in seiner Sonntags-„Polonia" als einen Schwächezustand bezeichnet. Ein Schwächezustand dürfte das kaum sein, aber jedenfalls ist es nicht ausgeschlossen, daß sich welche unter den deutschen Katholiken befinden, die nicht ganz abgeneigt wären, mit der Korfantyrichtung ein Stück Weg zusammen zu gehen. Wir nehmen nicht an, daß Korfanty einen größeren Erfolg mit seiner Katholikenfront bei den nächsten Wahlen erzielen wird, aber sein Vorschlag, der nicht als ungeschickt bezeichnet werden kann, erscheint geeignet, gewisse Verwirrungen bei den deutschen Katholiken anzustiften. — Der Vorschlag Korfantys und auch der von der Sanacja Moralna gegründete „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund" sind jedoch nicht ernst zu nehmen, weil das nichts Beständiges sein wird. Vor den Wahlen tauchen jedesmal verschiedene Kombinationen auf und sie sind auch als die ersten Wahlschwalben zu betrachten.

Handgranaten und Schulkinder

Früchte der militärischen Ausbildung der polnischen Schuljugend — Zwei schwere Handgranatenunglücke

Die militärische Ausbildung in Polen, die die Unterweisung der Schuljugend im Gebrauch von Waffen und Munition durchführt, hat erneut Opfer gefordert. Fast zu gleicher Zeit ereigneten sich am Sonnabend zwei schwere Unglücksfälle, die durch Explosion von Handgranaten in der Hand von Kindern hervorgerufen wurden. Am Sonnabend abend ereignete sich in dem von Kattowitz nach Bismarckhütte fahrenden Personenzug, gerade in dem Augenblick, als der Zug im Bahnhof Bismarckhütte eingefahren war, ein schweres Unglück. In einem Wagen wurde plötzlich ein heftiger Knall hörbar und zugleich drangen Rauchwolken aus den Abteilfenstern. Ein Eisenbahner, der gerade auf dem Bahnsteig auf einer Leiter stand, wurde durch den heftigen Knall von der Leiter geschleudert und erlitt leichte Verletzungen. Erst als die Rettungskolonne am Bahnhof eintraf, konnte man den Ursachen der Explosion nachgehen. Aus dem Abteil, in dem sich die Explosion ereignet hatte, wurden zwei schwerverletzte Knaben im Alter von 12—14 Jahren und zwei leichtverletzte Schüler hervorgeholt. Nach der Durchsuchung des Wagens fand man dort verstreute Patronenhülsen und eine Handgranate. Ebenso wurden in den Taschen der Verletzten Hülsen vorgefunden. Nach den bisherigen Feststellungen befanden sich in dem Abteil mehrere 10- bis 14 jährige Schüler, die aus Kattowitz von den Uebungen heimkehrten und wahrscheinlich während der Fahrt mit gefährlicher Munition spielten, wobei entweder eine Zündkapsel oder eine Handgranate explodiert sein muß. Die Schüler wurden sofort vernommen, doch ist von ihnen vorläufig nicht zu erfahren, wie sie in den Besitz der Munition gekommen sind. Die beiden schwerverletzten Knaben wurden sofort nach dem Lazarett geschafft.

Ein ähnliches Unglück ereignete sich am gleichen Tage in Oswiencim, wo drei Personen verunglückten. Der 14 jährige Sohn eines Gerbers brachte vier Handgranaten nach Hause und spielte damit. Eine Handgranate explodierte, zerriß den Knaben, und zerstörte die Wohnung vollkommen. Der Vater des Knaben, der gerade in die Wohnung trat, wurde schwer verletzt und mußte ins Lazarett eingeliefert werden. Außerdem wurde noch ein 15 jähriges Mädchen des Nachbars verletzt.

Beide Katastrophen haben begreiflicherweise großes Aufsehen erregt. Ueberall wird die Frage aufgestellt, wer für sie zur Verantwortung gezogen werden soll. Das ist aber sehr einfach zu beantworten. Wir verstehen, daß das wiedererstandene Polen bemüht ist, sich gegen alle äußeren Angriffsversuche widerstandsfähig zu machen wie nur möglich. Aber so weit dürfen die Vorkehrungen nicht gehen, daß man selbst Schulkinder von 10 Jahren ab schon zu Soldaten drillt und sie im Handhaben von allen Mordwaffen unterweist. Das ist eine krankhafte Sucht, über die man im Auslande lächelt und spöttelt. Noch unverantwortlicher aber wird die Sache, wenn dieser Unterricht von Personen geleitet wird, die selbst noch der Erziehung bedürfen. Und das muß der Fall sein, denn wie kamen die Kinder zu der Munition? Bei den Uebungen muß es also jedenfalls sehr leichtsinnig zugehen, wenn man gefährliche Sprengkörper verschwinden lassen kann. Man muß sich nur wundern, daß bei diesen gefährlichen Spielereien bis jetzt nicht noch mehr Unglücke zu verzeichnen waren. Doch es kann noch kommen, denn die Ausbildung der Schulkinder im Handgranatenwerfen bei den halbmilitärischen Organisationen hat ja erst seit kurzem begonnen. Doch wie viele Handgranaten mögen schon in Händen dieser Kinder sein! Hier droht der allgemeinen Sicherheit eine Gefahr entgegen, die sich kaum übersehen läßt. Ob die verantwortlichen Behörden sich auch dieser bewußt sind?

Das neue Versicherungsprojekt

Am 23. Februar d. Js. ging dem Sejm das neue Projekt für das Versicherungswesen des Ministeriums für Arbeit zur Beratung zu. Dasselbe sieht wie schon 1925 eine Verschmelzung aller in Polen bestehenden Sozialversicherungen vor. Allerdings soll da die Spolka Bracka eine Sonderstellung erhalten, und ihre Selbstverständigkeit weiter behalten.

Der Grundgedanke, eine Zentralisation des Versicherungswesens einzuführen ist nur zu begrüßen, bedeutet diese für so manch einen fürs Alter eine gewisse Versorgung. Damit würde zweifelsohne gerade für die werktätige Bevölkerung Polens ein großer Fortschritt erzielt.

Nun weist aber gerade dieses Projekt für Oberschlesien genau so wie das erste noch so große Mängel auf, daß es gerade nötig erscheint, die maßgebenden Behörden darauf hinzuweisen. Besonders schwer für Oberschlesien, wirkt es sich im Kranken- und Altersversicherungswesen aus.

Im ersteren haben wir hier ein großes Netz von verschiedenen Versicherungen, die auf Grund der Mitarbeit der Arbeitnehmer nur ganz geringe Administrationskosten haben; von 0,14—3,5 Prozent, während das neue Projekt sich bestimmt auf über 30 Proz. wird festsetzen müssen, infolge seines großen Verwaltungsapparates. Die Aerzte sollen Staatsbeamte werden, und dementsprechend auch Dienst versehen. Nicht umsonst haben wir durch jahrelange Kämpfe die freie Aerztewahl erzwungen in der Erkenntnis, daß auch derselbe sich die Patienten halten muß, will er leben. An Stelle derselben sollen dann noch Ambulantenstationen eingeführt werden, gegen welche gerade hier das größte Mißtrauen besteht. In den Zahlungen sind für Arbeiter 4 Prozent. Angestellte 2½ Prozent und Arbeitgeber 8 Prozent vorgesehen. Bei den Leistungen für Familienmitglieder sollen 1. an Hausgeld nur 50 Prozent des Krankengeldes gezahlt werden, während schon jetzt verschiedene Kassen bis zu 80 zahlen. 2. Die kostenlose ärztliche Behandlung soll 13 Wochen dauern; bei uns schon lange üblich 26 und in besonderen Fällen noch mehr.

3. Das Stillgeld, welches bis jetzt 70 Groschen pro Tag beträgt, soll fortan 25 und ½ Liter Milch betragen. 4. Auch die Begräbnisbeihilfen sollen viel geringer werden.

Der Vorstand, wie alle höheren Verwaltungsposten, sollen nicht gewählt, sondern nominiert werden. Damit scheidet jeglicher Einfluß der Arbeiterschaft aus, wenn man noch bedenkt, daß auch die Beamten, bis in die höchsten Positionen derselben Krankenkasse angehören sollen.

In den Genuß der Invalidenrente soll der Versicherte erst mit Ablauf des 65. Lebensjahres kommen, ein Alter, daß wohl in den Baubezirken Polens viel erreicht wird, und bei uns doch die wenigsten in denselben dann gelangen.

Diese besonders ins Auge fallenden Mängel, und dabei noch so viele andere müßten die Gesetzgeber bei Beratung über dieses Gesetz berücksichtigen.

Vor allem aber muß auf die Eigenheit der verschiedenen Landesteile Rücksicht genommen werden, denn selbstverständlich wirkt sich dieses Gesetz im oberschlesischen Industriegebiet anders aus, wie in den Randgebieten an der russischen Grenze. Solange uns in Oberschlesien nicht ein gleichwertes bezw. verbessertes Gesetz geschaffen wird, werden wir opponieren müssen.

Mit dem Projekt befaßte sich gestern in Hajduki Wielkie, Brzezina ein Konferenz der Vorstände sämtlichen Krankenkassen Oberschlesiens, bei welcher 22 Kassen mit über 150 Delegierten und einigen Aerzten vertreten waren. Auch die Gewerkschaften hatten Vertreter mitgesandt. Mit Bedauern mußte festgestellt werden, daß die Spolka Bracka infolge Sonderstellung im Projekt dieser Konferenz fernblieb.

Zu diesem Entwurf sprachen die Gewerkschaftsvertreter Pietzak und Jankowski, die alle diese Mängel desselben hervorhoben. In der folgenden Aussprache beteiligten sich fast alle Kassen, die mehr oder weniger diesen Entwurf ablehnten, wenn auch mit Genugtuung festgestellt wurde, daß das Grundprinzip, die Zusammenfassung richtig ist. In drastischen Worten bezeichnete ein Redner das neue Gesetz als Versorgung für pensionierte Offiziere. Einmütig wurde von den Abgeordneten Oberschl. im Warschauer Sejm gefordert, mit allen Mittel den Entwurf in der jetzigen Form für Oberschlesien abzulehnen, bezw. Verbesserungen durchzusetzen. Zu diesem Zweck soll eine 11 gliedrige Kommission der Regierung und den Abgeordneten ein Memorandum, mit den nötigen Unterlagen ausarbeiten. Zum Schluß wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen.

Resolution.

Die allgemeine Konferenz der Vorstände der Krankenkassen Oberschlesiens vom 24. März d. J. bei H. Brzezina, Wielkie Hajduki, vertreten durch 22 Kassen, beschließt nach Einsichtnahme in das neue Projekt des Versicherungsgesetzes, welches dem Warschauer Sejm am 23. Februar d. J. vom Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge vorgelegt wurde, folgendes:

Das neue Projekt ist in seinen Grundzügen unbedingt notwendig, allerdings bringt es für Oberschlesien nicht Vorteile, sondern Nachteile. Aus diesem Grunde fordern wir die schlesischen Abgeordneten des Warschauer Sejms auf, bei den Kommissionsberatungen zu diesem Gesetz unsere Interessen zu vertreten und für das Industriegebiet seine Bedürfnisse vorzuschlagen. Erst bei Berücksichtigung des letzteren ist das Gesetz auf ganz Polen auszudehnen. Im Grundprinzip steht die Konferenz auf dem Standpunkt, daß die Selbständigkeit der Werkskrankenkassen aus Sparsamkeitsgründen bewahrt werden müsse.

Der beleidigte „Posel“

Die „Polonia“ machte in ihrer Ausgabe vom 22. Februar d. Js. ihrem Herzen einmal „ordentlich Luft“ und „flickte“ dem früheren Sejmabgeordneten Janicki, der ehedem Korfantyanhänger war, sich später aber „sanieren“ ließ und demzufolge die Sympathie der Korfantysten verscherzte, eins ordentlich am „Zeug“. Diese „Migawki“ in Korfantys Blatt konnten Janicki keineswegs entzücken, ebensowenig der Artikel „Prymas Cyganski“. Sofern man heute von einem Menschen behauptet, daß er ein gewiegter mathematischer Rechner ist, so dürfte der Betreffende, ohne sich irgendwie verletzt zu fühlen, allenfalls mit einer Verlegenheitsgeste dankend dieses Kompliment „quittieren“. Das Letztere allerdings konnte Janitzki nicht, da der Artikelschreiber diesem Kompliment eine mächtige Portion beißenden Spottes „zugemengt“ hatte und auf den Geschäftssinn Janickis anspielte. Alle weiteren „Schmeicheleien“ der „Polonia“ waren ebenfalls nicht nach Janickis Geschmack, welcher es als das Zweckmäßigste erachtete, den Klageweg zu beschreiten. Auch das Gericht fand, daß die „Polonia“ das „Gift“ gegen Janicki in zu starker Dosis „verspritzt“ hatte und verurteilte den verantwortlichen Redakteur Weżochowski in beiden Fällen zu je 100 Zloty Geldstrafe oder je 10 Tagen Gefängnis. Das Urteil muß in der „Polonia“ und der „Polska Zachodnia“ zur Veröffentlichung kommen. Dem Antrag auf Zahlung eines Sühnegeldes in Höhe von 1000 Zloty wurde nicht stattgegeben.

Graf Edwin Henckel von Donnersmarck gestorben

Der Vorsitzende des Verwaltungsrates des Deutschen Volksbundes, Edwin Graf Henckel von Donnersmarck auf Schloß Naklo, ist in der Nacht zum Sonntag einer doppelseitigen Lungenentzündung erlegen. Der Verstorbene hat vor einigen Jahren als Nachfolger des verstorbenen Barons von Reitzenstein die Führung des Deutschen Volksbundes übernommen und noch vor kurzem nach der Verhaftung des Abgeordneten Ulitz eine Sitzung des Verwaltungsrates des Deutschen Volksbundes geleitet. Das gesamte Deutschtum der Wojewodschaft Schlesien erleidet durch den Tod des vorbildlichen Führers einen schweren Verlust.

Anmeldungen für die technische Fliegerschule

Die Schulleitung der technischen Flugschule in Sygniowic bei Lemberg, beabsichtigt in der Zeit vom 15. April 1929 bis 30. September 1930 einen 1½jährigen Kursus für Jungschüler abzuhalten. Entsprechende Gesuche sind an die Komitees der L. O. P. P., und zwar bis spätestens zum 1. April d. J. zu richten.

Kattowitz und Umgebung

Wiederum 3 Betrüger verhaftet.

Erst vor kurzem verhaftete die Polizei in Kattowitz einige „falsche“ Professoren, die allerhand Gaunereien auf dem Kerbholz hatten. Und im Laufe dieser Woche nahm sie wieder drei solcher Hochstapler fest, einen Dr. Stebiecki, Ingenieur Wolski und den Studenten Adamowicz. Diese drei wohnten unter den angegebenen Namen auf der ulica Marszalka Pilsudskiego und veranstalteten in Kattowitz und Umgebung Sammlungen für das Komitee zur Bildung einer Nationalflotte. Gefälschte, dementsprechende Papiere hatten sie und da es noch Patriotn bei uns gibt, so sollten sie ganz gute Geschäfte gemacht haben bis zu dem Augenblick, da die Polizei eingriff. Der Herr Dokotor sowie der Herr Ingenieur wurden festgenommen, während es dem Studenten Adamowicz gelang, zu verduften. Die Verhafteten sind die beiden Brüder Haller aus Lodz, dagegen der Student soll ein gewisser Gawalewicz sein.

Alle durch die drei Gauner Geschädigten sollen sich bei der Kriminalabteilung auf der Polizeidirektion in Kattowitz melden.

Vom städtischen Wohlfahrtsamt. In der neuen Kinderbewahranstalt, welche den modernen Volkskindergärten entsprechend eingerichtet ist, und sich bei der Kinderkrippe an der ulica Dombrowski in Kattowitz befindet, kann nach Mitteilung des städtischen Wohlfahrtsamtes noch eine Anzahl kleiner Kinder aufgenommen werden. Vorwiegend werden Mütter berücksichtigt, welche einer dauernden Beschäftigung nachgehen und ihre Kleinen tagsüber nicht beaufsichtigen können. Die tägliche Verpflegungsgebühr für solche Kinder, die auch beköstigt werden, beträgt 50 Groschen. Selbstverständlich sind für bedürftige Personen, welche ihre schutzbedürftigen Kleinen in der Bewahranstalt unterbringen, Erleichterungen vorgesehen. Mütter, welche beabsichtigen, ihre Kleinen in der städtischen Kinderbewahranstalt aufnehmen zu lassen, müssen eine Anmeldung beim städtischen Wohlfahrtsamt auf der ul. Mlynska 4, in Kattowitz abgeben.

Ausgebrochene Viehseuche. Nach einer Aufstellung des Wojewodschaftsamtes ist in der Zeit vom 16. bis 28. Februar in den Gemeinden Lublinitz, Golassowitz und Pilgramsdorf die Schweineseuche und Schweinepest ausgebrochen. Die Tollwut grassiert in den Ortschaften Chelm, Gostin, Imielin, Ornontowitz und Orzesche.

Straßenraub. Einem Fräulein Sofie Sarnowski wurde auf der ulica Marjacka in Kattowitz von einem Theodor P. aus Kochlowitz das Handtäschchen entrissen, in welchem sich 28 Zloty, die Verkehrskarte und ein Binokel mit goldener Einfassung befanden. Der Straßenräuber setzte sich dann auf die Straßenbahn und fuhr nach Schoppinitz, wo er von der Polizei verhaftet werden konnte. Das geraubte Täschchen nebst Inhalt konnte der Eigentümerin wieder zurückgegeben werden.

Von Kohlenmassen begraben. Auf der Hohenlohegrube in Hohenlohehütte wurde ein Bergarbeiter infolge Zubruchegehens eines Pfeilers von den herabstürzenden Gesteinsmassen begraben und gänzlich zermalmt.

Herr Mastalerz schreibt uns. Na podstawie par. 11 ustawy prasowej proszę o umieszczenie w najbliższym numerze „Volkswille“ następującego sprostowania:

Nieprawdą jest, jakoby pogrzeb śp. Szuberta wykorzystano bez pietyzmu dla politycznej demonstracji, natomiast prawdą jest, że pogrzeb ten nie był żadną demonstracją polityczną. Nieprawdą jest jakobym został wysunięty do sprostowania notatki „Volkswille“ o pogrzebie, natomiast prawdą jest, że zawezwałem p. Kowola do odwołania nieprawdziwych faktów od siebie. Nieprawdą jest, jakobym pierwszy raz się zajmował dziennikarstwem natomiast prawdą jest, że byłem redaktorem przez dłuższy czas.

(Stanisław Mastalerz.)

Eichenau. (Einem langjährigen Uebel abgeholfen.) Eine 10.000-Einwohnergemeinde wie Eichenau hatte immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Brauchte sie ein Gespann für die Feuerwehr bei eventuellen Bränden, zum Sprengen der Straßen im Sommer, zum Ausfahren von Unrat aus den Schulen und dem Gemeindehaus, so weigerten sich die Pferdebesitzer, ihre Pferde herzugeben und das nur aus dem Grunde, um eine größere Bezahlung für die Abfuhr zu verlangen. Bei den Budgetberatungen mußte man diese Position immer für zu hoch anerkennen. Um der ganzen Sache aus dem Wege zu gehen, stellte im Juli v. Js. ein Vertreter den Antrag, die Gemeindeverwaltung könnte für die vielen Ausgaben allein ein Gespann unterhalten. Zwar waren die Sanatoren dagegen, weil es ein Sozialist war, der diesen Antrag stellte. Der Antrag wurde aber angenommen. Laut diesem Antrag wurde im neuen Budget eine Position zum Ankauf eines Gespannes eingesetzt. Zwar sind die Eichenauer Pferdebesitzer darüber erbost. Es läßt sich aber nichts mehr ändern, die Pferde sind halt da.

Sport vom Sonntag

1. F. C. Liga Kattowitz — Orzel Josefsdorf 1:0 (1:0).

Wegen des sehr schlechten Platzes und Regens wurde das Spiel auf 2mal 30 Minuten gekürzt. Bei ausgeglichenem Spiel beider Mannschaften gelang es Dittmer das einzige Tor und somit den Sieg für den 1. F. C. sicherzustellen. Der 1. F. C. spielte mit seiner vollen Landesliga-Elf, außer Kosok 2. — Schiedsrichter Laband konnte befriedigen.

1. F. C. Res. — Orzel Res. 4:2.

06 Myslowitz — 07 Laurahütte 7:3 (2:1).

Das Spiel wurde nur bis zur Halbzeit in einem lebhaften Tempo, welches die Gäste hereinbrachten, durchgeführt. In dieser Zeit war der Spielverlauf auch der schönste. Nach dem Wechsel fielen die Gäste ihrem eigenen Tempo zum Opfer und 06 übernahm die Initiative und war Herr der Lage. Trotz des Regens befand sich der Platz in einem guten Zustande, da es ein Sandplatz ist. Die Tore für den Sieger erzielten Suchon 3, Walczuch 2, Bozek und Fromlewitz je 1. Für 07 konnten Schultz 2 und Sokolowski 1 erfolgreich sein.

06 Myslowitz Res. — 07 Laurahütte Res. 1:0.

Pogon Friedenshütte — Slonsk Siemianowitz 2:0.

Das sehr scharfe, zeitweise brutale Spiel der Gäste sowie ihr unsportliches Benehmen machte das Spiel uninteressant. Die Einheimischen hatten die technische sowie taktische Ueberlegenheit auf ihrer Seite, konnten dies aber zahlenmäßig infolge des rohen Spiels der Gäste nicht ausnützen.

Iskra Laurahütte — K. S. Chorzow 1:1 (1:0).

An beiden Mannschaften konnte man das Fehlen eines Trainings bemerken. Hauptsächlich bei Iskra, welcher auf eigenem Platz nicht gelang, die zur B-Klasse gehörenden Chorzower zu schlagen. Das einzige Tor für Iskra erzielte Ledwon.

Iskra Res. — K. S. Chorzow Res. 3:2.
Iskra 1. Jgd. — Chorzow 1. Jgd. 4:0.
Slonsk Laurah. 1. Jgd. — Jednosc Michalkowitz 1. Jgd. 2:3.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Kosciuszko Schoppinitz 4:1 (3:0.

Das Spiel der beiden Ortsrivalen endete mit einem verdienten Siege des K. S. Rosdzin, für welchen Unger und Stallmach je zwei Tore erzielten.

K. S. Rosdzin Res. — Kosciuszko Res. 3:2.

Rybnik 20 — Sokol Loslau 7:2 (2:0).

Sokol leistete nur bis zur Pause starken Widerstand, nach der Halbzeit mußten sie sich trotz aufopfernden Spiels der Spielerfahrung und größeren Routine Rybniks beugen.

Rybnik 20 Res. — Sokol Res. 5:1.
Rybnik 20 1. Jgd. — Silesia Paruschowitz 1. Jgd. 3:0.

Slonsk Schwientochlowitz — Polizei Kattowitz 0:0.

Das Spiel wurde bei fatalen Zuständen und zwar eines Schlammplatzes und Regen durchgeführt. Bis zur Pause waren die Einheimischen, nach der Pause dagegen die Gäste überlegen. Die Polizei spielte mit einer sehr ersatzgeschwächten Mannschaft. Das Spiel selbst entspricht dem Spielverlauf.

Slonsk Res. — Polizei Res. 1:1.
Polizei 1. Jgd. — 1. F. C. 1. Jgd. 2:1.
Polizei 2. Jgd. — 1. F. C. 2. Jgd. 1:3.

Naprzod Lipine — Stadion Königshütte 7:2.

Bis zur Pause war Stadion stark überlegen, nach der Pause brachen ihre Kräfte jedoch zusammen und in der Defensive der zweiten Halbzeit mußten sie sich als hoch geschlagen bekennen.

Den Wanderpreis des Sejmmarschalls Wollny erringt der K. S. Stadion Königshütte.

Bei schönem Wetter führte am gestrigen Sonntag 06 Zalenze auf Anordnung des G. O. Z. L. A. den diesjährigen Geländelauf um den Wanderpreis des Sejmmarschalls Wollny durch. Als Sieger dachte man sich den K. S. Kolejowy oder Zalenze 06, welche sehr gutes Läufermaterial besitzen, doch kam es anders. Von 202 gemeldeten Läufern starteten 180. Die Läufe selbst brachten Ueberraschungen und zwar bei den Damen schlug Frl. Orlowski um Brustweite Frl. Kehs. Bei den Junioren konnte Ziola gegen allerbeste Klasse den ersten Platz einnehmen. Zylka konnte mit seinem Stil konkurrenzlos die besten oberschlesischen Läufer weit hinter sich lassen. Der Lauf wurde in vier Klassen durchgeführt und zwar: 2000 Meter für Junioren, 1200 Meter für Damen, 3500 Meter für die älteren Junioren und 4500 Meter für Senioren. Die Ergebnisse aus den Läufen sind folgende:

Junioren, 2000 Meter.

Morys, Stadion, 6.40,2; Schmidt, Eichenau 22; Hudzikowski, Rosdzin-Schoppinitz; Scholtyssek, Stadion; Gruszka, Kolejowy; Pysik, Kolejowy; Szeslica, Eichenau; Makowski, 06-Zalenze; Zylka 2, Sokol-Königshütte; Manecki, Eichenau.

Damen.

Orlowski, Kolejowy, 5.14,3; Kilos, Rosdzin-Schoppinitz; Perono, 06-Zalenze; Eckerland, Stadion; Pander, 06-Zalenze; Beliesz, Stadion; Kamuda, Rosdzin-Schoppinitz; Woznica, Kolejowy; Tilschner, Stadion.

Aeltere Junioren, 3500 Meter.

Ziola, Eichenau, 9.12,4; Bremer, 06-Zalenze; Lippich, 06-Zalenze, Kotzold, Stadion; Christoff, Stadion; Bytomski, Zalenze; Kremeke, Stadion; Termos, Zalenze; Wenzel 2, Kolejowy; Wiertelok, Kolejowy.

Senioren, 4500 Meter.

Zylka, Sokol-Königshütte, 15,30 Min.; Grzesik, Stadion; Sitko Alfred, Rosdzin-Schoppinitz; Nowara, Kolejowy, Kilos, Kolejowy; Sitko 2, Rosdzin-Schoppinitz; Kolodziej, Stadion.

Wenzel 2, Kolejowy, konnte den Lauf nicht mehr beenden. In der Gesamtqualifikation siegte K. S.-Stadion mit 59 Punkten vor Kolejowy-Kattowitz 54 Pkt., 06-Zalenze 41 Pkt., Eichenau 22 und Rosdzin-Schoppinitz 24 Pkt. sowie Sokol-Königshütte 12 Pkt. Die Organisation war gut.

Hallenwettkämpfe des Skla in Kattowitz.

Am Sonntag trug der Kattowitzer Leichtathletikverein in der Turnhalle der Mittelschule seine diesjährigen Hallenwettkämpfe aus und schließt mit diesen die Wintersaison. Im großen ganzen konnte man mit der Beschickung und hauptsächlich mit den Leistungen zufrieden sein. Hervorgehoben zu werden verdient der Weitsprung aus dem Stand von Frl. Czaja, Skla, 2,41 Mtr.

Damen: Weitsprung aus dem Stand: 1. Czaja, 2,41 Meter, 2. Preis, 2,10 Meter, 3. Nowak.

Männer: 1. Elpel, 06-Zalenze, 2,65 Meter, 2. Banaszek, Skla, 2,64 Meter, 3. Manka, 06, 2,52 Meter.

Kugelstoßen: Frauen: 1. Nysar, 06-Zalenze, 7,48 Meter, 2. Nowak, Eichenau, 7,47 Meter, 3. Czaja.

Männer: Urbaniak, Warta-Posen, 11,55 Meter, 2. Banaszek, Skla, 10,82 Meter, 3. Gil, 8,55 Meter.

Hochsprung aus dem Stand: Frauen: 1. Czaja, 1,00 Meter, 2. Preis, Skla, 0,85 Meter.

Männer: 1. Mainka, 06, 1,15 Meter, 2. Wegemund, Eichenau, 1,10 Meter.

Hochsprung mit Anlauf: Frauen: 1. Kaleszan, Rosdzin, 1,26 Meter, 2. Czaja, 1,21 Meter, 3. Breuer, 1,21 Meter.

Männer: 1. Muder, Eichenau, 1,51 Meter, 2. Elpel, 06, 1,51 Meter, 3. Slawinski, 1,46 Meter.

Außer Konkurrenz sprang Urbaniak, Posen, 1,56 Meter.

Landesligaspiele.

Ruch-Bismarckhütte — Legja-Warschau 2:1. Das aufopfernde Spiel Ruchs brachte ihm den Sieg.

Warta-Posen — Touristen-Lodz 7:1 (4:0)
L. K. S.-Lodz — Polonia-Warschau 4:2.

Freundschaftsspiele im Reiche.

Crakovia-Krakau — B. B. S. V.-Bielitz 7:1
Wisla-Krakau — Garbarnia-Krakau 2:2
Pogon-Posen — Poznania-Posen 1:0.

Preußen-Zaborze — 98-Cottbus 3:1 (1:1)

Spiel um die südostdeutsche Meisterschaft.

Königshütte und Umgebung

Kaninchenmarder. Sechs fette Kaninchen wurden einem Karl Kliniak, von der ul. Poniatowskiego 31, aus der Stallung gestohlen. Die Spitzbuben wurden bald nach dem Einbruch gefaßt, allerdings kam der Bestohlene nicht mehr zu seinen sechs Kaninchen.

Siemianowitz

Beginn der Bausaison. Die Gemeinde beginnt mit dem Bau der geplanten 3 Häuser auf der Schulstraße. Es ist die Vergebung der Erd- und Maurerarbeiten ausgeschrieben. Offerten können ab Dienstag, den 26. d. Mts., gegen Erstattung der Selbstkosten in Höhe von 5 Zloty während den Dienststunden im Zimmer 22, wo auch die Zeichnungen ausliegen, entgegengenommen werden. Diese sind mit der Bezeichnung der auszuführenden Arbeit verschlossen bis zum 3. April d. Js., vormittags 10 Uhr, einzureichen. Die Oeffnung der Offerten erfolgt im Beisein der Antragsteller um 10.15 Uhr.

Grubenbrand. Am Sonnabend brach im Nordfeld der 206-Meter-Sohle auf Richterschächte ein Grubenbrand aus. Unter Leitung des Berginspektors Kübler konnte der Brand in der Nacht abgedämmt werden. Zwei Pfeilerabschnitte wurden jedoch geopfert.

Straßensperre. Bis auf weiteres wird die Beuthenerstraße von der Post an bis zur Kirche für den Autoverkehr wegen Rohrbrucharbeiten gesperrt. Die Umfahrung erfolgt über die Hohenzollern-, Schloß- und Fabrikstraße.

Pleß und Umgebung

Ein Freispruch.

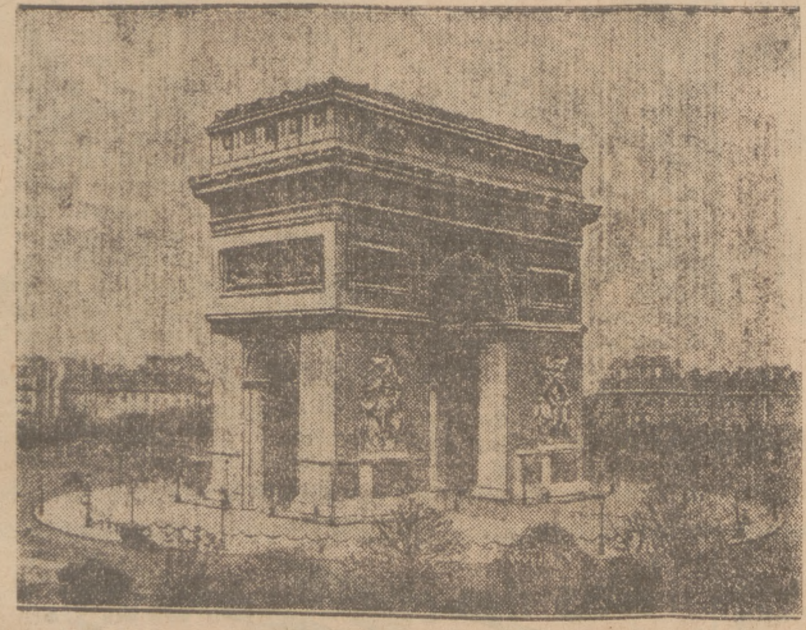
Anläßlich einer Belegschaftsversammlung der Bradegrube, die am 22. 7. des vorigen Jahres stattfand, stellte der Grubenarbeiter Rafael Kursitza den Antrag, daß alle Personen, die zur Belegschaft nicht gehören, sowie Polizeibeamte und Spitzel das Versammlungslokal zu verlassen haben. Der Antrag wurde von den Versammelten angenommen und auch durchgeführt. Die in Zivil anwesende Polizei mußte ebenfalls heraus. Auf Grund dieses Vorfalles hin stellte der Kriminalbeamte Smietona, der gleichfalls der Belegschaftsversammlung beiwohnen wollte, Strafantrag gegen Kursitza wegen Beleidigung. K. wurde von der Strafkammer Kattowitz zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, aber anders urteilte das Gericht im Berufungsverfahren. Kursitza, wie es in der Anklage heißt, die Polizei insofern beleidigt haben, als er das Wort Spitzel mit einer bezeichnenden Geste anwandte. Das wurde von den Zeugen aber allgemein verneint und es blieb dem Gericht nichts anderes übrig, als einen Freispruch zu fällen.

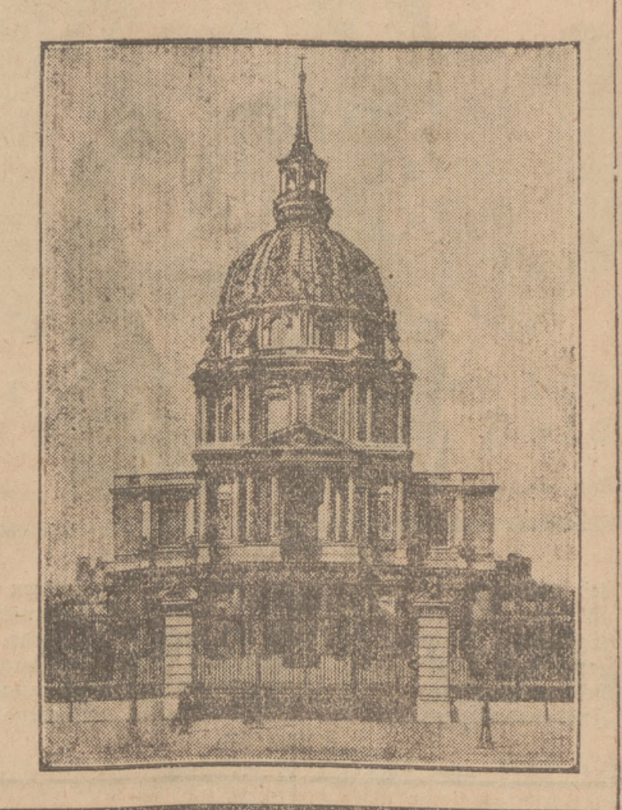
Aus verschiedenen Gründen sind wir nicht in der Lage, auf den Prozeß näher einzugehen. Doch fragen müssen wir uns, was die Polizei bei Belegschaftsversammlungen will. Sie hat dort nichts zu suchen und erscheint sie, so muß man annehmen, daß sie provozieren will. Aber sie provoziert schon allein durch ihr Erscheinen. Tatsache ist es auch, daß es bei uns ungewöhnlich viele Spitzel gibt, die überall ihre Nase hereinstecken müssen. Wird dann von Polizei und Spitzeln zusammen gesprochen, so ist das nicht verwunderlich.

Wer ist der Tote? Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Nikolai und Mokrau wurde eine männliche Leiche in gräßlich verstümmeltem Zustande aufgefunden. Der Kopf war vom Rumpfe getrennt und lag mehrere Meter abseits. Es handelt sich hier zweifellos um einen Selbstmord. Die Personalien des Mannes konnten aber nicht festgestellt werden, da sich keinerlei Ausweispapiere bei ihm befanden.

Eine Scheune niedergebrannt. Dem Landwirt Toka in Dziętzkowitz brannte die Scheune nieder. 2000 Zloty beträgt der Schaden.

Marschall Fochs letzte Ruhestätte





Die Leiche des Marschalls Foch wird am 24. und 25. März in Paris unter dem Triumphbogen (oben) neben dem Grabe des Unbekannten Soldaten aufgebahrt und am 26. März im Invalidendom (rechts) beigesetzt. Allerdings wird ein Antrag kriegsbeschädigter Abgeordneter, den Marschall unter dem Triumphbogen zu bestatten, noch erörtert.

Die Brüder

Von Grete Ujhely.

Der Student der Technischen Hochschule, Josef Pointner, der durch die unermüdlichen Bittgänge seiner demütigen Mutter und durch die Fürsprache seines Pfarrers vor einem Jahr mit der eingewachsenen Absicht in die Hauptstadt gekommen war, die befremdlichen Sitten und Gesetze der Herrschenden zu erlernen, um einer der ihren zu werden, begann an jenem Weihnachtsabend an seinem Glück, an das er solange und erfolgreich geglaubt hatte, zu verzweifeln.

Die großen roten Hände in den ausgefranzten Taschen seines längst ausgewachsenen Winterrockes vergraben, ging er mit langen schnellen Schritten durch die Straßen der inneren Stadt, vorbei an den hellerleuchteten Schaufenstern, deren Glanz seine elende kalte Hungrigkeit zu verhöhnen schien. Den starkknochigen Schädel mit den mageren Wangen verbissen gesenkt, eilte er ziellos, von Kälte und Müdigkeit und Neid zerfressen, durch die Hauptstraßen zum Dom, und weiter, zum Fluß. Auf der Brücke blieb er stehen; der scharfe Wind fegte durch ihn hindurch, ohne an dem abgetragenen Stoff seiner Kleider Widerstand zu finden. Er blickte minutenlang in das schwarze tote Band des Flusses. Er hatte genug davon, eisige Abendstunden beim Licht der Petroleumlampe über den Büchern zu sitzen. Genug davon, morgens, noch durchkältet von der Nacht, in den Hörsaal zu den andern, den städtischen Studenten, zu eilen, von denen ihn eine unbegreifliche Schicht von Fremdheit trennte. Genug davon, an den Gasthäusern, aus denen der Geruch von guten Speisen und Wein in seine Nase stieg, vorbeizugehen, um sich in dem kleinen Laden Wurst und Brot, seine einizge Nahrung, zu kaufen. Genug. Aber was denn?

Er ging weiter; trotz der Ziellosigkeit seines Weges ging er rasch, wegen der Kälte. Er kam in eine Gegend, die er nicht kannte. Aus einer kleinen Schenke schlug ihm dunstige Wärme und Musik entgegen. Er blieb stehen, tastete mit der Hand in der Tasche nach den geringen Resten seines Monatsgeldes, überlegte. Nun erst bemerkte er, daß neben ihm ein Mädel stand. Er konnte ihr Gesicht in dem trüben Licht, das aus dem Flur fiel, undeutlich erkennen. Sie schien jung. Mit der Energie, die er besaß, wenn es sich nicht um gutgekleidete Städter handelte, lud er sie ein, mit ihm auf ein Gulasch zu kommen. Sie folgte ihm stumm. Duldete, daß er beim Eintritt in das Lokal ihren Arm nahm.

Sie saßen beim Bier. Er erfuhr, daß sie ein Dienstmädchen war, vom Lande wie er. Er machte kein Hehl daraus, daß er Student war, im Begriff, auf der sozialen Leiter sehr hoch zu steigen. Ihre stumme Bewunderung machte ihn warm. Er prahlte vor ihr mit seiner Zukunft, an die er nun wieder glaubte. Er nahm sie mit in seine Wohnung, wobei sie mit angehaltenem Atem an der Tür seiner Wirtin vorbeischleichen mußten. Zum erstenmal, seit er in der Stadt war, schien sein Bett in dieser Nacht warm und heimatlich. Vor Tagesanbruch verließ sie ihn, um bei ihrer Dienstgeberin keinen Argwohn zu erregen. Er schlief weiter und erwachte erst spät am Vormittag mit neuer Zuversicht. Wusch sich kalt und setzte sich an seine Arbeit.

Als nach einem Jahr, gerade nachdem er eine seiner Prüfungen mit Erfolg bestanden hatte und durch ein paar Nachhilfestunden seine materielle Lage sich günstiger zu gestalten begann, eine Alimentationsklage gegen ihn einlief, kannte seine Wut und Empörung keine Grenzen. Er hatte das Mädchen nie wieder gesehen. Sie hatte das eine oder andere Mal an einer Straßenecke auf ihn gewartet, aber er hatte ihr klar genug zu verstehen gegeben, daß er an einer Fortsetzung der Beziehung, die ihm auf die Dauer nur lästig werden konnte, kein Interesse habe. Nun entlud sich seine Empörung dem neuerworbenen Freund gegenüber, einem Fleischerssohn, in unflätigen Schimpfereien; daß man ihn, den Ehrgeizigen, Arbeitsamen, auf diese Weise prellen und ausnützen konnte, noch dazu mit Unterstützung des Staates, schien ihm ein kaum ertragendes Unrecht. Doch blieb ihm nichts übrig, als zu zahlen, da er keine Beweise für seine Meinung über die Person, wie er das Mädchen nannte, vorbringen konnte. Er sah sie nur noch einmal, als sie ihn wieder an der Straßenecke erwartete, um ihn zu fragen, ob er nicht seinen Sohn sehen wolle. Er überschwemmte sie, unter der lächelnden Bewunderung seines Freundes, mit einer Flut von Schimpfworten, die ihm aus dem Sprachschatz seiner Jugend geblieben waren, und ließ sie stehen.

Drei Jahre später heiratete er die Schwester des Freundes, deren füllige Frische seine hungrige Begierde anzog. Ihre Mitgift ermöglichte ihm die Gründung eines bürgerlichen Haushalts sowie die Eröffnung eines Fahrradbetriebes, der sich unter seiner klugen Leitung bald zu einer gutgehenden kleinen Fabrik entwickelte. Die Frau erlebte seinen Wohlstand nicht mehr. Sie starb, unbegreiflicher- und tückischerweise an der Geburt eines Sohnes, der in der Taufe den Namen Johann erhielt.

Die ängstliche Scheu, die Josef Pointner dem Kind erst entgegenbrachte, wandelte sich bald in eine eifersüchtige und ehrgeizige Liebe zu dem Sohn und Erben, der eine glücklichere Jugend genießen sollte als er selbst. Er bereute bald, seine Mutter ins Haus genommen zu haben, die ihm, wie er meinte, die Zuneigung seines Sohnes abspenstig machen wollte. Doch starb auch sie, ehe die kleinen Feindseligkeiten in Haß ausbrechen konnten.

Der Junge entwickelte sich trotz der ein wenig zu zärtlichen väterlichen Fürsorge prächtig. Er war nicht nur ein guter Turner und Schwimmer und ein ausgezeichneter Schüler, in seinem wohlgeformten weißhäutigen Gesicht ahnte man auch einen knabenhaften Zauber, der den Frauen einmal gefährlich werden würde. Dazu war er gutartig, ritterlich, von allen seinen Freunden geliebt. Er brachte seinem Vater zwar keine schwärmerische Liebe, aber eine etwas zurückhaltende dankbare Freundschaft entgegen, die diesen nur noch verliebter an ihn kettete. In dem Jahr, als Johann die Schlußprüfung bestand und sich an der Universität als Rechtsstudent einschrieb, hörten auch jene ärgerlichen, trotz ihrer Geringfügigkeit demütigenden Zahlungen auf, die Josef Pointner vor seinem Sohn immer geheimgehalten hatte. Und damit sank jene längstvergangene Episode endgültig in Vergessenheit.

Josef Pointner war noch ein rüstiger, wenn auch schon grauhaariger Mann, als er, ungefähr zu der Zeit, da der Sohn zum Richter ernannt wurde, sein Fabrikunternehmen in eine Aktiengesellschaft umwandelte und sich vom Geschäft zurückzog, gewillt, was das Leben an Neuem und Bewegenden nun noch bringen würde, nur noch als Vater und durch den Sohn zu erfahren. An einem kalten strahlenden Herbstmorgen hatte der Sohn seine erste Verhandlung, und Josef Pointner wollte ihr natürlich beiwohnen.

Er betrat, nicht ohne Ehrfurcht des guten Bürgers, der sein Leben lang nichts mit dem Gericht zu tun gehabt hat, das massige Gebäude und fragte sich nach dem Verhandlungssaal durch. Er nahm bescheiden auf einer der hintersten Bänke Platz, und sein Herz schwoll in väterlichem Entzücken, als er Hans in der schwarzen Robe hereinkommen sah. Die Verhandlung gegen den arbeitslosen vorbestraften Markthelfer, der wegen Messerstecherei angeklagt war, nahm ihren Anfang. Ein magerer stoppelbärtiger Mensch unbestimmbaren Alters mit einer roten Säufernase wurde hereingeführt. Hans fragte nach Namen, Stand, Alter. Als Josef Pointner den Namen hörte, war ihm plötzlich, als drücke ein Alb ihm die Kehle zu. Längst verdrängte peinliche Erinnerungen an etwas beschämendes Vergessenes wollten in ihm aufsteigen, aber er drückte die Augen zu und sagte sich wohl zwanzigmal, daß der Name — Dolezal — ein zu häufiger sei, als daß er zu irgendwelchen Verknüpfungen berechtige. Trotzdem gelang es ihm nicht, der Verhandlung aufmerksam zu folgen. Es schien übrigens ein einfacher klarer Fall zu sein. Sehr bald verkündete Hans, jetzt nicht mehr sein Sohn, sondern die Personifikation des unbestechlichen, für alle gleichen Gesetzes, das Urteil: sechs Monate Kerker. Der Markthelfer wurde hinausgeführt. Pointner sah ihn an. Für einen Augenblick glaubte er in dem grobknochigen, verwüsteten Bauerngesicht mit den stieren Augen eine gräßliche Karikatur seiner eigenen Jugend zu erkennen . . . Die Augen kreuzten die seinen und sahen gleichgültig wieder weg. Pointner atmete auf, der Alb fiel von ihm. Trotzdem fragte Hans, als sie später miteinander nach Hause gingen, den Vater besorgt, ob ihm ewas Unangenehmes begegnet sei. Aber dieser schüttelte nur den Kopf.

Vier Wochen später berichteten die Zeitungen in großen Lettern, daß der aus dem Kerker ausgebrochene Sträfling Johann Dolezal dem jungen Richter Dr. Hans Pointner auf der Straße aufgelauert und ihn erstochen habe. Nach den Gründen seiner Tat befragt, habe er immer nur stumpf und idiotisch geantwortet: „Weil er mein Bruder war.“ Er sei zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Irrenanstalt gebracht worden.

Josef Pointner lebte danach noch sieben Jahre. Er starb in grüblerischer, verzweifelter Einsamkeit.

Kampf mit den Elementen

Von Dr. Adrian.

Ab und zu nimmt sich mal eine Landratte ein Herz und wagt sich hinaus auf See mit einem jener tief im Wasser liegenden, kaum vierzig Meter in der Länge messenden Fischdampferchen, die jahraus, jahrein von der Elbe- und Wesermündung hinauf zum Norden gehen, um von weit, weit her den Seefisch zu holen, der uns neuerdings so besonders angepriesen wird. Was der Fischdampfergast dann sieht und erlebt — etwa bei den Shetlandsinseln oder unter Island oder gar hinter dem Nordkap —, davon liest man dann in den illustrierten Blättern, wo eine solche Reise sich gar vergnüglich anhört, erläutert durch „schöne Seebilder“. Aber die zwilen Sommerschwalben am Bord eines Fischdampfers vergessen gar zu leicht, daß es für den Hochseefischer auch einen stürmischen Herbst gibt, einen barschen Winter und ein endloses rauhes Frühjahr. Und der Leser ihrer Schilderungen vergißt es mit.

Wasser hat keine Balken. Am wenigsten dort, wohin unsere kleinen Fischdampfer vorzugsweise gehen. Das ist die öde, fast unbewohnte Südküste Islands. Kreuzt man im Sommer an dieser Küste und ist man vom Wetter begünstigt, dann sieht sich das alles wunderhübsch an: die phantastisch geformten Linien des Strandes, der zumeist aus alter Lava besteht, und dahinter die mächtigen Gletscher, wie auch manches tief ins Landinnere einschneidende Tal, das den Blick freigibt auf weiter zurückliegende Gletscher — Gletscher, die ihrer eigentlichen Natur nach Vulkane sind, denn tief unter dem Eispanzer brodelt und schmort feuerflüssiges Erdinneres. — Aber kommt einmal zu anderen Zeiten hierher! Wenn die Stürme über das Land fegen, daß Frauen und Kinder zu Haus bleiben müssen und die Männer im Freien sich an Mauern und Hecken festhalten müssen, um nicht zu Boden gerissen zu werden. Wie dann die See dort draußen kocht! Wie die Wogen rasen! Wie der Gischt der Schaumkämme aufwärts stiebt, als schneie es zur Abwechslung mal von unten nach oben! Mit einem Wort: der Leibhaftige ist los!

Und der Fischdampfer draußen? Diese Nußschale inmitten des brodelnden Ozeans?! Was macht er? Sucht er sich einen sicheren Port?

Es gibt keinen sicheren Port an dieser Küste! Nicht nähern darf der Fischer sich ihr; fernbleiben muß er ihr! Nur fern von der Brandung ist er einigermaßen in Sicherheit. Das Schiff mit dem Kopf gegen den Wind gedreht, alle Luken geschlossen: dann hat der Kapitän nur noch dafür zu sorgen, daß das Schiff dem Lande nicht näher kommt. Nun stürzen die Brecher über das Deck, überschwemmen es in kurzen Pausen vielmeterhoch. Ein Wunder, daß der Pott sich immer wieder bis an die freie Luft emporringt. Daß er nicht umschlägt und wegsackt. So kann es stunden-, tagelang gehen. Oder auch ein plötzliches Ende nehmen mit Schrecken. Trotz aller Tüchtigkeit und Aufmerksamkeit von Kapitän, Steuerleuten, Mannschaft. Wer will sich in der Winternacht unter Island orientieren, wenn die Hand vor Augen nicht zu sehen und die Kompaßnadel blödsinnig geworden ist, weil Nordlichter über den Wolken sie beinflussen! Und schon sitzt das Dampferchen auf heimtückischer Klippe. Zu Wasser das Beiboot! Binnen dreißig Sekunden ist's geschehen. Glückt es, heil aufs trockene zu kommen, dann stehen sie in einer restlos öden Lavawüste. Wer's schafft, findet nach drei oder vier Tagen Marsch vielleicht das Anwesen eines armen Schafzüchters. Wem das nicht gelingt, der verkommt. Freilich, die meisten kommen nicht einmal bis aufs trockene. Sie behält das große Seemannsgrab.

Mörderische Orkane sind unter Island nichts Seltenes. Nichts Seltenes sind auch Schiffbrüche unserer Fischdampfer dort; mit drei oder vier Totalverlusten muß man jeden Winter rechnen. In der Barentssee (hinter dem Nordkap), zumal an der Murmanküste und vor Kap Kanin, wo unsere Dampferchen gleichfalls einen Teil des Jahres fischen (hauptsächlich im Winter), ist's nicht viel besser, denn wahnsinnig wie auf und bei



Bergwerkskatastrophe in Amerika

In der Kinloch-Grube (im Bilde) bei Parnassus (Pennsylvanien) trat durch die Entzündung von Grubengasen eine Explosion ein, durch die 300 Bergleute verschüttet wurden. Bisher konnten 223 Mann gerettet und 21 als Leichen geborgen werden. Auch die übrigen müssen verloren gegeben werden.

Island gebärden sich dort die Stürme zwar nicht; aber hinzu kommt eine oft barbarische Kälte. Auch dort gingen im letzten Winter zwei deutsche Fischdampfer verloren.

Jede Fangreise, die ein deutscher Fischdampfer antritt, kann eine letzte Fahrt sein! Hochseefischerei ist ein gefährliches Handwerk. Gefährlicher wohl noch als der Beruf des Bergmannes. Und man muß sich wundern, daß sich immer noch Menschen finden, die ihn ausüben. Denn die Bezahlung der Mannschaft ist nur mager. Und — ganz abgesehen von den geschilderten Gefahren — entbehrungsreich genug ist das Leben an Bord eines Fischdampfers obendrein. Achtstundentag ist unbekannt, Arbeit gibt es genug, und schön ist sie wahrhaftig nicht: die meiste Zeit im kalten Wasser plantschen, mit schlüpfrigen kalten Fischen hantieren, schlachten, Eingeweide herausnehmen usw. Zu sehen bekommt der Hochseefischer auf seinen Reisen so gut wie nichts, zu hören noch weniger. Heutzutage wird es in diesem Punkte ja besser, denn allgemach findet das Radio den Weg auch zu diesen Menschen.

Das ist aber auch alles. Alles, was sonst des Menschen Leben freundlicher gestalten kann, ist für den Mann an Bord einfach nicht vorhanden. Selbst dann so gut wie nicht vorhanden, wenn die Reise beendet ist. Denn Landurlaub gibt's nicht mehr als höchstens 48 Stunden. Der Herr Reeder hat es eilig, daß sein Dampfer wieder in See geht, Fische fängt und Geld macht. Wer von der Mannschaft verheiratet ist, hat gerade nur Zeit zu einer Stippvisite bei den Seinen. Dann muß er wieder fort und ist wieder drei oder vier Wochen auf See.

So lebt der Matrose, so lebt der Kapitän. Nur der Reeder lebt anders. Der geht nie mit auf Fangreise, sondern zieht es vor, im Auto über Land zu reisen. Es gibt keinen Beruf in Deutschland, wo die Kluft zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber so tief klafft wie in der Hochseefischerei.

Alte Möbel

Von Alice Landsberg.

Geräuschlos trat der Diener ein und meldete dem eleganten, im tiefen Ledersessel sitzenden Herrn, daß der bestellte Trödler wegen den alten Möbeln gekommen sei. Ob der Herr gewillt sei.

Abwehrend hob der Herr die Hand. Schon wollte sich der Diener zurückziehen, als der Herr Reue bekam und ihm zurief, er sollte den Mann einlassen.

Seufzend stand er auf und kramte aus den Schlüsseln den passenden für die Kammer hervor. So ausgerüstet empfing er den Trödler und begab sich mit ihm zusammen ins Dachgeschoß.

Endlich sollte der alte Kram wegkommen. Der Staub roch durch die Tür und nahm ihm den Atem, als er endlich eintrat. Er riß das Fenster auf und wischte sich die Hände unwillig ab. „Solchen alten Kram sollte man gar nicht aufheben!"

Sein Blick glitt über die habgierigen Hände des Händlers, der sich sofort an den Möbeln zu schaffen machte und sie wortreich heruntersetzte.

Plötzlich konnte er nicht begreifen, weshalb er die Kommode unter den Händen des Mannes wie einen alten Kameraden begrüßte und noch weniger wurde er sich bewußt, warum er einen solchen Haß auf den harmlosen Mann verspüren konnte.

„Kommen Sie in einer Stunde wieder," schrie er ihn an und duldete nicht, daß er auch nur eine Minute länger blieb.

Alleingelassen, näherte er sich scheu der alten Kommode. Was war an dem alten Stück unbekannt? Nicht eine kleine Schublade — dieser Riß stammte von ihm — von seinem Stiefelabsatz, als er hinaufkletterte, um das Bild des alten Fritz zu stibizen. Nägel waren auf jenen Schuhen gewesen, denn seine Eltern hatten nicht allzuviel Geld für Lackschuhe, wie er sie jetzt liebte.

Und neben der Kommode stand gewöhnlich ein Tischchen. Das mußte doch auch noch da sein!

Ganz hinten stand es — das war doch nicht sein Platz — hier neben mußte es stehen. Mutter häkelte ein Deckchen dafür und auf dem Deckchen stand die Obstschale — die Sehnsucht seiner Jugend. An dieser Obstschale lernte er Beherrschung, wenn es auch schwer fiel.

Ach, und die Stühle, das war Vaters Stuhl — der gehörte Mutter — und der war seiner — den kannte er an den zerkratzten Füßen — es kam von den Nagelschuhen.

An dem runden Tisch saßen sie in frohen und traurigen Stunden. Hier schmiedeten sie Pläne, hier arbeitete er die Grundlagen seiner Zukunft aus in Gestalt von Schularbeiten — Mutter saß dort — an diesem Ende und hatte leicht die Hand vors Gesicht gelegt, als Vater starb.

Und dann kam ein Tag, an dem er jubelnd die Frau umfaßte und herumschüttelte in tobendem Glück.

Er liebte. Wie offen war ihm der Himmel, und die Seligkeit strahlte aus seinen Augen, als wollte sie nimmer weichen.

Aber schneller verrann der Traum. Er wurde ernst und die Männlichkeit trat stärker in seine Züge. Er wurde etwas! Aber die Mutter erlebte nicht mehr den Tag, an dem er sagen durfte: Jetzt gibt es keine Sorgen mehr ums tägliche Brot.

Dann saß er allein am Tisch und mechanisch glitten seine Hände über dessen glatte Fläche. Er spürte die erkaltete Hand der guten, alten Frau darauf — wie jetzt wieder, kurz bevor er sie verkaufen wollte — die alten treuen Möbel.

Dort lagen die Bilder, unmodern und drollig auch die Samtgarnitur stand noch da, verschossen und von den Motten angenagt.

Er hatte neue Möbel unten, modern, zeitgemäßes Leben atmend — aber angesichts der uralten Möbel, die der Vater noch von seiner Mutter hatte, ward ihm so eigen zumute, daß er sich nicht sentimental schelten konnte.

Denn in diesen Möbeln lag die Erinnerung an frohe, sorglose Jahre — in diesem alten Kram lag seine Jugend.

Alles was Frohsinn und Hoffnung darstellte, sammelte sich in den Fugen des morschen Holzes und wie ein Verbrecher kam er sich mit seinem Gedanken an einen Verkauf der Möbel vor.

Noch einmal glitt sachte seine Hand über die staubbedeckten Flächen, nicht unwillig, weil sie schmutzig ward, unendlich liebevoll, so wie einer es tut, sieht er einen lieben alten Menschen.

Dann schloß er ab und verwahrte den Schlüssel in seiner Brieftasche.

Und als in einer Stunde der Händler wiederkam, wurde ihm zu seinem Erstaunen durch den Diener mitgeteilt, daß der Herr nicht mehr daran denke, seine alten Möbel zu verkaufen.



Sir Cecil Hurst

seit 1918 erster Rechtsberater des britischen Auswärtigen Amtes, ist zum Vertreter Englands am Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag an Stelle des verstorbenen Lords Finley ernannt worden. Hurst ist namentlich dadurch international bekannt geworden, daß er die Arbeiten zur Vorbereitung des Friedensvertrages und des Völkerbundpaktes maßgebend beeinflußt hat.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Vermischte Nachrichten

Der amerikanisch-deutsche Farbenfilm.

Dieser Tage hat sich Mr. von Frauenhofer wieder nach Amerika eingeschifft, nachdem er in Deutschland einen für die Entwicklung des Films ungemein wichtigen Kontrakt abgeschlossen hat; er übernahm von Wolff-Heide, dem Erfinder und Verbesserer des Farbenfilms, die Auswertung und den Ausbau der neuen Ideen für 600 000 Dollar. Wolff-Heide hat 25 Jahre seines Lebens an der Verwirklichung seines Gedankens vom Farbenfilm gearbeitet, es ist allerdings auch zu erwarten, daß der Farbenfilm ein ebenso epochemachendes Ereignis wird wie der Sprechfilm. Ob sich später eine Vereinigung der beiden Gruppen herbeiführen lassen wird. steht noch zu erwarten. Jedenfalls ist das Unternehmen so aussichtsreich, daß die größten Filmgesellschaften Amerikas sich dem Projekt anzuschließen gedenken. Die Technik der Herstellung des Farbenfilms beruht im Grunde auf einem chemischen Bad, dem das Negativ vor der Entwicklung ausgesetzt wird und das eine Farbenempfindlichkeit auf das Filmband projeziert. Der Film wird dann in der gebräuchlichen Weise gedreht und entwickelt und nur zum Schluß noch einmal zwei chemischen Bädern ausgesetzt, die eine Entwicklung der natürlichen Farben bewirken. Dies Verfahren hat den großen Vorteil, daß zur späteren Wiedergabe des Films keinerlei neuartige Apparate notwendig sind.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Dienstag. 12.10 und 16: Wie vor. 17: Vorträge. 17.55: Nachmittagskonzert. 19.20: Vortrag, danach Berichte. 19.50: Opernübertragung aus Posen. 22: Die Abendberichte.

Warschau — Welle 1415

Dienstag. 11.56: Berichte. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.10: Vorträge. 16.15: Kinderstunde. 17: Vorträge. 17.55: Konzert. 19.50: Opernübertragung aus Posen, anschließend die Abendberichte.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 26. März. 14,35: Kinderstunde. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Uebertragung aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungskonzert. 18: Abt. Sport. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19: Wetterbericht. 19: Stunde der Technik. 19,25: Schlesien hat das Wort. 19,50: Einführung in die Oper des Abends. 20: Uebertragung aus dem Stadttheater Breslau: Aida (262). Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Zu dem am Mittwoch, den 27. d. Mts., abds. 8 Uhr, stattfindenden Vortrage erscheint Genosse Buchwald als Referent. Alle Gewerkschafts- und Parteimitglieder werden hiermit eingeladen.

